Streitfragen

auf

dem Gebiete der Pädagogik.

Von

Dr. F. A. W. Diesterweg.

II.

Inhalt.

Gegen **Friedrich Thiersch.**

1. Zur Charakteristik seiner Person.
2. Gegen seine Sache.

Essen, bei G. D. Bädeker. 1838.

Streitfragen

auf

dem Gebiete der Pädagogik.

Von

Dr. F. A. W. Diesterweg,

Director des Seminars für Stadtschulen in Berlin.

II.

Essen,

bei G. D. Bädeker.

1838.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Gegen Friedrich Thiersch.

I. Zur Charakteristik seiner Person.

„Dem Uebel wirst du nicht entgehen,
So du den Fuß zum Fliehen kehrst,
In's Angesicht sollst du ihm sehen,
Du bleibst nur frei, wenn du dich wehrst."

Ein unerfreulicheres Geschäft als das, zu dem ich jetzt zunächst überzugehen gesonnen bin, kann es nicht geben.

Kein Mensch spricht öffentlich gern über sich selbst; am wenigsten dann, wenn man es dabei nicht umgehen kann, innere Angelegenheiten zu berühren. „Niemand", sagte neulich Jakob Grimm, „setzt die Feder gern für sich selbst an, sogar in gerechtem Abwehren; wer mag neugierigen Blicken die Thüre seines Hauses öffnen, wo er, sähe er sich unangetastet, lieber in schirmender Zurückgezogenheit geblieben wäre?" Aber ich würde mir selbst untreu werden, wenn ich es umginge. Als Herr Hofrath Friedrich Thiersch mich in seiner Schrift über die deutschen Universitäten angriff, d. h. mit Schmähungen, Lästerworten und allen den Waffen, die ihm zu Gebot stehen, anfiel, schwieg ich; die Sache, um die es galt, war eine meinem unmittelbaren Wirken fremde und es betraf doch zu-

gleich eine Sache, es waren nicht reine, ganz aus dem Leeren herausgegriffene Persönlichkeiten, und ich konnte sie mir gefallen lassen, weil es zu erwarten stand, daß der besonnene Leser auch meine Schrift lesen und dann vergleichen würde. In seinem neuesten Werke dagegen veröffentlicht er einen Artikel über mein Wirken und Streben auf dem Acker, dessen Bestellung mir durch Amt und Leben obliegt; der Inhalt desselben ruht nicht auf Thatsachen, bezieht sich auf keine Schrift, er hat ihn präsumirt, ersonnen. Dazu kommt, daß er mit seinen neuesten Bestrebungen in das Gebiet der Volks- und Bürgerschule eingreift; er hat angefangen, das Bürgerschulwesen in dem baierischen Rheinkreis nach seinen Grundsätzen zu organisiren; ich bin zwar weit entfernt, zu glauben, daß alles das wahr sei, was er von den Erfolgen seines Wirkens in diesem interessanten Theile unseres Vaterlandes rühmt; aber es kann ihm Einiges gelingen, er kann Nachahmer, Förderer seiner Bestrebungen finden: dieß ist genug, um nicht zu schweigen. Gleichviel nun, wie viel oder wenig ich vermag, ich geselle meine Stimme zu denen, die sich gegen ihn erheben werden [gehört habe ich, daß Denzel es bereits gethan *)] und sage: sein Wirken ist verderblicher Art; er bringt uns nicht vorwärts, er schraubt uns zurück, er will die Entwicklung, der wir uns seit 50 Jahren erfreuen, hemmen, uns von der Bahn der Fortschritte ablenken, d. h. kein Anderer als er selbst ist ein Umkehrer, ein Feind der Entwickelung und Bildung des deutschen Volks.

Ihm dieses nachzuweisen, ist kein schwieriges, wenn auch ein unerfreuliches Geschäft. Noch halte ich es nicht für dringend nöthig, weit und breit auf die Sache einzugehen; einmal weil seine Vorschläge (18 Stunden alte Sprachen wöchentlich, für Söhne deutscher Bürger, zu bürgerlichen Geschäften bestimmt) an der Vernunft der Eltern, an der ganzen Zeit scheitern wer-

*) Die „Beschwerde" steht jetzt in der Allgemeinen Schulzeitung, Märzheft. 1838.

den; und für's zweite, weil jeder, der das ganze Buch lieset, des Geistes inne werden wird, der in demselben seine Behausung hat. Sobald es sich aber zeigen sollte, daß er mehr und mehr Anklang findet, dann ist es an der Zeit, und dann werde auch ich die wenigen Stunden, die ich zu dem Geschäft des Bekämpfens pädagogischer Wechselbälge zu finden weiß, zusammenfügen, um auch für mein Theilchen einem so unheilvollen Beginnen umständlicher, als es jetzt geschehen, entgegenzutreten. Aber es giebt Leute, die nur in dickleibigen Büchern blättern, einzelne Artikel herauslesen, Anschwärzungen behalten und weiter verbreiten, Leute, die sich durch Namen von Auctoritäten entweder blenden lassen oder sie zur Beschönigung ihres Thuns mißbrauchen. Um dieser willen ist es gut, daß gezeigt werde, weß Geistes der Mann ist, der sich breit macht. Solches ist auch für jetzt hinreichend, Solches kann kurz und doch hinreichend geschehen, Solches ist darum jetzt meine Absicht.

Von mir selbst brauchte ich zu dem Ende nicht zu reden. Ich könnte die Unbill nachweisen, die er gegen Denzel, Schmitthenner oder Einen der Hunderte, die er in die Verdammung setzt, geübt hat; ich könnte die sachlichen Entstellungen, Verdrehungen, Unwahrheiten, die er über Rheinpreußen und Westphalen — Gegenden, die mir wohl bekannt sind, — verbreitet, aufzeigen; ich könnte die Inconsequenzen und Widersprüche, die in seinen Vorschlägen liegen, die Absurditäten seiner Rathschläge zur Verbesserung des preußischen Schulwesens, den gränzenlosen Hochmuth, den er dabei offenbart, aufdecken; aber es wird hier zunächst genügen, einen einzelnen Punkt zu beleuchten. Dabei scheint es mir am besten, daß Jeder die Sache führe, die er am besten kennt, d. h. seine eigene. Und so will ich denn den Artikel, den er gegen mich hingeschleudert hat, hier näher an's Licht ziehen. Aus dem Einen kann man Alles kennen lernen: die Art seines Verfahrens, seine Richtung, sein Streben. Ein kleiner Beitrag zu seiner Charakteristik soll es sein; mehr wird hier zuerst nicht beabsichtet.

Der aus seiner Schrift:

„Ueber den gegenwärtigen Zustand des öffentlichen Unterrichts in den westlichen Staaten von Deutschland, in Holland, Frankreich und Belgien, von Friedrich Thiersch. Drei Bände. Stuttgart und Tübingen, 1838.“ (6 Thlr. 12 gGr.)

anzuziehende Artikel, ersten Bandes, S. 421 f., lautet wie folgt:

„Der Regierungsrath ** hatte bei seinen Inspectionsreisen die traurige Erfahrung gemacht, daß in den Elementarschulen die wichtigen Dinge, Lesen, Rechnen, Schreiben und selbst das Christenthum versäumt würden und die Lehrer dagegen sich auf Geschichte, Geographie, Naturkunde und anderes Fernerliegende würfen. Er glaubte, diesem Uebel müsse durch Zurückführung des Seminarunterrichts auf eine kleinere Anzahl von Gegenständen begegnet werden, und würde mit demselben rückgängig, mehr als nöthig ist. Das Uebel, gegen welches er verfuhr, besteht allerdings, nach dem übereinstimmenden Zeugniß sachkundiger Männer auch anderwärts und ist sogar sehr verbreitet: es entspringt aus der überwiegenden dialectisch-mathematischen Richtung, einer Frucht der pestalozzischen und ähnlicher Schulen, welche man der Bildung künftiger Schullehrer an vielen Orten noch fortwährend zu geben bestrebt ist. Die jungen Leute werden dadurch über sich und ihre Sphäre getäuscht, achten jene Elementargegenstände für leicht und gering und suchen sich mit ihren Zöglingen bald in eine Region zu erheben, welche sie für eine höhere, ihrer Geschicklichkeit mehr angemessene und der Jugend nutzbarere halten. So kommt es, daß die Bestimmung der Schule verfehlt und in ihr, statt verständiger, in ihrem beschränkten Kreise von Vorstellungen und Bedürfnissen einheimischer und zufriedener christlichen Unterthanen, Halbwisser und unzufriedene Bürger und Bauern gezogen, und statt dem Christenthum zum Trost, der Sophisterei der Zeit zum Raube gegeben werden. Der

Haupturheber und Förderer dieser Ueberspannung und Verderbung des einfachen, natürlichen und christlichen Wesens der Volksschulen in jenen Gegenden ist der auch in der pädagogischen Litteratur bekannte Diesterweg, früher Director des Seminariums in Meurs. Daß aber die oberste Behörde, die überhaupt trotz der starken und durchgreifenden Verwaltungsformen viel mehr auf eine von ihr unabhängige Weise gewähren läßt, auch hier nicht im Klaren, jenem Geiste sogar gegen ihren Willen allgemeinere Verbreitung zu geben im Begriff ist, zeigt die Berufung des genannten Pädagogen nach Berlin, wo er eine Anstalt zur Bildung der Lehrer für die sogenannten höheren Bürgerschulen oder Stadtschulen einzurichten und zu führen bestimmt ist. Es ist bekannt, in welcher Weise dieser Mann daselbst vor Kurzem gegen (?) die Universitäten feindselig aufgetreten ist. Es galt, die höheren Wissenschaften, wie sie auf den Universitäten gegründet wurden und gedeihen, durch die Verunglimpfung ihrer Pflege, als unhaltbar in ihrer gegenwärtigen Form und Art darzustellen und den Reformen, die er mit seiner Partei hinter sich im Schilde führt, den Weg zu bahnen. Er hat damit das letzte Wort derselben, Erziehung einer dialectisch-mathematisch-realistischen Schulmeistereinsicht auf den Sturz der altwissenschaftlichen Lehre und Strenge der Universitäten herbeizuführen, vielleicht unvorsichtiger ausgesprochen, als es den Absichten jener Umkehrer auf dem Gebiete der Intelligenz zuträglich ist."

Dieses ist das Ganze. Weder vorher noch nachher kommt er auf meine Wenigkeit zurück. Unmittelbar vorher geht eine Beschreibung der äußeren Verhältnisse der preußischen Seminarien. Es fehlt also aller sachliche Zusammenhang; der Gegenstand führte ihn nicht auf den Inhalt jenes Artikels, er bricht die Gelegenheit vom Zaune. Thatsachen, Erscheinungen, die er zu beobachten Gelegenheit gehabt, reale Zustände in- oder außerhalb der Schulen, kurz Alles, was die Urtheile, die er fällt,

begründen, erklären, motiviren könnten, fehlen. Aus dem bon plaisir seiner Launen und Einfälle springen seine Aeußerungen, seine Versicherungen, seine Behauptungen, kategorisch als Wahrheiten hingestellt, in die Luft. Sein Gewissen ist auch so weit, daß es ihn nicht einmal mahnet, die Behauptungen wenigstens mit dem Schein von Wahrheit zu umkleiden. Dazu wisse man, daß er kaum die Gränze der preußischen Rheinprovinzen überschritten hat. Er befindet sich in Neuwied, belobt hier das Schullehrer-Seminar, in das er hineingesehen, in dem damals disciplinarisch wie doctrinell, wenigstens kein freier Geist herrschte. Woher weiß er, was er schreibt, woher? Hat er eine Anzahl Schullehrer, die meine Schüler gewesen, beobachtet, oder auch nur gesehen? Hat er meine Schriften gelesen? Volkszustände kennen gelernt, die auf ein Wirken hindeuten, wie er es schildert? Nichts von Allem. Seine Unwissenheit über den Volksunterricht ist absolut; ich komme darauf zurück. Aber woher hat er denn seine Weisheit? Er hat sie vom Hörensagen oder Sagenhören, wie Alles, was er über Anstalten und Personen mittheilt. Er beobachtet und richtet mit der Flüchtigkeit, die er an Cousin tadelt. Gleich diesem revidirt er an einem Vormittage eine ganze Anstalt, oft mehrere, nicht selten sehr zusammengesetzte. *) Er spricht auf seiner Reise diesen und

---

*) Von Wiesbaden aus ist in der Didaskalia mitgetheilt worden, daß er daselbst sechs Stunden zugebracht. Fünf derselben hat er mit Besichtigung des Kursaales und der Stadt hingebracht und eine Stunde ist er in dem Pädagogium gewesen. Er nennt dieses — Schulen „untersuchen.“ Auf dieser Basis beurtheilt er das gesammte Nassauische Schulwesen so, als habe er Alles gesehen. Aehnliche, d. h. unglaubliche Flüchtigkeit, bis dahin unerhörter Leichtsinn ist ihm von Darmstadt, Frankfurt u. s. w. nachgewiesen worden. Das gesammte Lehrercollegium des Obergymnasiums in Stuttgart hat ihn in der Allgemeinen Zeitung (Mai, 1838) der „Verläumdung“ bezüchtigt. Der Ober-Studien-Rath hat das Urtheil bestätigt. Es ist also ein Verdict. Zu seiner Rechtfertigung hat er nichts zu sagen gewußt.

jenen. Was diese ihm mittheilen, schreibt er sich am Abend eines Tages, der ihm bei der Flüchtigkeit des Herumsehens unzählige Eindrücke geliefert hat, nieder und — hinterher läßt er es, mir nichts dir nichts, drucken. Wie gefällig die Leute in Aeußerungen sind, wenn sie glauben, eine Auctorität vor sich zu haben, wenn sie wünschen, derselben möglichst bald wieder los zu werden (wie es bei Schulbesuchen von Fremden während des Unterrichts der Fall ist), wenn sie merken, welche Ansichten der angesehene Fremde hegt, was er zu hören wünscht: weiß Jedermann. Nur er scheint es nicht zu wissen, er hält das, was man ihm sagt, für baare Münze, er behält es und schreibt es sich auf. Dagegen ist nichts zu sagen. Aber er läßt es auch drucken! Daß er dadurch die Personen, deren Privatmittheilungen er veröffentlicht, compromittirt, kümmert ihn nicht. Man braucht ihm nur nachzugehen und einigermaßen mit den Persönlichkeiten der Orte und Anstalten, die er besucht hat, bekannt zu sein, um ihm auf den Kopf zu sagen, wessen Aeußerungen er jedesmal veröffentlicht. Denen hat er wahrlich für genossenes Vertrauen und Gastfreundschaft einen schlechten Dienst erwiesen. Zum Glück für sie ist er ein ganz unzuverlässiger Hörer, ein flüchtiger Horcher und Lauscher, ein leichtfertiger Scribent, auf dessen Mittheilungen man nichts giebt, den man verachtet. Aber sie mögen sich es doch merken, wenn wieder einmal „ein so großer Mann" bei ihnen einkehrt. Ein zweiter Thiersch wird dann die Thüren der Anstalten verschlossen finden. Man wird ihn, um nicht nach flüchtigstem Hineinsehen öffentlich von ihm als ein Ignorant behandelt zu werden, ersuchen, seine Wege zu gehen, damit man nicht später sich genöthigt sehe, die unzeitige Offenheit und Gastfreundschaft zu bereuen.

Neuwied ist bekanntlich nach Herrnhuth gerichtet. Hier hat er einen Rückwärtsgekehrten, vielleicht gar einen pietistischen Mucker gesprochen. Dessen Aussagen bilden den Grund zur Mittheilung seiner diffamirenden Behauptungen.

Den Regierungsrath * *, der ihm nach seiner Versicherung jene Aeußerungen gemacht, nennt er nicht. Sonst ist er rückhaltlos in der Bezeichnung. Warum schwieg er hier, da es doch von Wichtigkeit wäre, die Schulen kennen zu lernen, in welchen Lesen, Rechnen, Schreiben und Christenthum versäumt wird? Er nenne uns den Mann! So lange er dieses nicht thut, sagen wir ihm: was er berichtet, ist erdichtet. Was er als Mittel gegen die angebliche Verirrung nennt: Zurückführung des Seminarunterrichts auf eine kleinere Zahl von Gegenständen, in Neuwied angewandt, ist eben so unwahr. Welche Gegenstände wären aus dem Seminar daselbst verschwunden? Er nenne sie uns; es ist aus der Luft gegriffen. „Der * * sei rückgängig geworden, mehr als nöthig" — Alles rein ersonnen, halb Verstandenes, flüchtig Gehörtes verdreht, und warum? Offenbar um den Uebergang zu der nun folgenden Expectoration zu finden. „Nach dem übereinstimmenden Zeugniß sachkundiger Männer." Nennete er uns nur diese Männer, oder die Schulen, in denen er es also gefunden! Mit nichten; es galt die pestalozzische Richtung zu verdächtigen. „Dialektisch-mathematisch-realistische Schulmeistereinsicht, die Halbwisser, unzufriedene Bauern und Bürger und dem Christenthum feindselig gesinnte Menschen bildet, und Ueberspannung, Verderbung des einfachen Wesens der Volksschulen herbeiführt", was Alles ich in jenen Gegenden producirt.

Als er dieses schrieb, war er in Neuwied, 15 Meilen von den Gränzen des Regierungsbezirks Düsseldorf entfernt, wo die Schüler, die ich mit Andern gebildet, wohnen und wirken. Keinen von ihnen hat er gesehen, hat er später gesehen. Lernt man auf den Dampfschiffen die stille Art der Wirksamkeit der Volksschullehrer kennen? Von den jetzigen Lehrern des Regierungsbezirks Düsseldorf ist nicht der zehnte Theil zu meiner Zeit in dem Seminar in Mörs gewesen.

Anderwärts klagt er, daß die verrotteten und pedantischen Schullehrer so schwer umzubilden wären. Für mein Gift müssen

sie zugänglicher gewesen sein. Welches die Lage der Verhältnisse in dem genannten Regierungsbezirk war und ist, er kennt nichts davon; dennoch urtheilt er mit der Zuversicht eines Kenners. Sonst ist es in Deutschland Keinem, der Zeitungen lieset, verborgen geblieben, daß es keine Beleidigung ist, wenn man sagt, nirgends in einer deutschen Provinz werde mit derselben Strenge wie dort von den evangelischen Pfarrern und Gemeinden, auf welche das Wupperthal den größten Einfluß ausübt, der alt-orthodoxe Buchstabenglaube, die Prädestinationslehre, theilweise in ihrer krassen Gestalt *) und mit ihr der kirchliche

*) Die consequente Prädestinationslehre (Erwählung, Gnadenwahl) schließt bekanntlich die Erlösung selbst aus.

Selbst Sack (Christliche Polemik, Hamburg, 1838) sagt, S. 160, darüber:

„Wo diese Lehre in ihrer Schärfe vorgetragen wird, d. h. ohne die Milderungen, die aus der Anerkennung des ganzen Schriftwortes, und ohne die heilsamen Inconsequenzen, die aus inniger Menschenliebe hervorgehen: da kann sie, wie die Erfahrung lehrt, Schroffheit in der Behandlung des Unterschiedes zwischen Gläubigen und Nichtgläubigen, Mangel des Gefühls von der allgemeinen Vaterliebe Gottes in Christo gegen alle Menschen, Geringachtung des Wortes Gottes, als läge in demselben nicht einmal eine vorbereitende Gnade, so wie an Verzweiflung gränzende Ungewißheit über die eigene Erwählung, im schlimmsten Falle aber heillose Sicherheit bei unbekehrtem Sinne hervorbringen.“ — „In keinem Punkte der Zeit ist der Mensch absolut unfähig zu allem Guten.“

Jener Orthodoxismus, der die Welt aus Gott herausnimmt, sie somit sammt dem Menschen dem Satan oder den todten Naturkräften übergiebt, nur ein göttliches Wirken in einem Einzigen zuläßt, um ihn dadurch scheinbar um so mehr zu erheben, ist mir mit Andern immer in der Seele zuwider gewesen. Die Wissenschaft der neuern Zeit weiset die Richtigkeit dieses Gefühls nach, daß eben auch jetzt noch in der Welt, in der Menschheit, in jedem Kinde das Dasein Gottes verspürt wird, vorzugsweise zwar, aber nicht ausschließlich in dem Erlöser. Zum rechten Leben dringt Keiner durch, weil er eine abstracte Lehre, wie die Prädestinationslehre, annimmt. Nicht einmal des Menschen Vortrefflichkeit liegt in der Heiligkeit, Gerechtigkeit, Reinigkeit, sondern in der Heiligung, dem

Pietismus so festgehalten wie dort. Derselbe Geist steckt in einem Theile der Schullehrer, und die jungen Leute bringen ihn nicht selten in das Seminar mit. In demselben verweilen sie die kurze, ungenügende Zeit von 2 Jahren, und kehren dann in ihre Gemeinden zurück. Wäre wahr, was er mir andichtet, welch Geschrei würde bei der Offenheit junger Leute und bei ihrem Dickthun, wenn sie glauben, sich über alte Vorurtheile erhoben zu haben, unter den Schullehrern und Geistlichen entstanden sein, wären sie mit dialektisch-mathematisch-rationalistischer Halbwisserei zurückgekehrt, und hätten sie statt des Lesens, Schreibens, Rechnens und Christenthums Fernerliegendes getrieben! Versuche er Solches, wir wollen ihn als eine unbegreifliche, unmögliche Erscheinung bewundern! Denn Solches dort durchzuführen, ist rein unmöglich, und wenn sich alle Seminarlehrer auf den Kopf stellen.

1820 kam ich (NB. als Lehrer von der lateinischen Schule in Elberfeld, und selbst früher nur in einer thiersch-lateinischen Schule erzogen) nach Mörs. Ich hatte mich durch ein dreijähriges Provisorium durchzuwinden. Die Schullehrer und viele Geistliche waren gegen mich, weil gegen das Seminar. Jene, weil die Seminarordnung die willkürliche Heranziehung von Hülfslehrern und unreifen Knaben aufhob; diese, theils weil sie im Allgemeinen gegen Regierungsmaßregeln eine Abneigung empfanden, und theils, weil sie die Nothwendigkeit einer besseren Bildung der Schullehrer nicht einsahen. Diese, wie vorliegt, nicht bloß in der Seminarbildung an sich, sondern in den eigenthümlichen Verhältnissen der Provinz liegenden Schwierigkeiten wurden überwunden.

Gemeinschaftlich mit dem jetzigen Prediger Engels in Köln, mit dem verstorbenen Vorreiter, einem strengen Schüler

---

Streben nach Gerechtigkeit und Reinigung. Die Gottähnlichkeit ist nicht eine gewordene, fertige, sondern eine werdende, wie alles Lebendige ein werdendes ist. Stillstehendes Sein ist Tod.

Knapp's, und dem Superintendenten Bornemann in Mörs habe ich den Religionsunterricht besorgt. Nie ist eine Opposition von Seiten eines Zöglings, nie späterhin eine solche von Seiten entlassener Zöglinge gegen Geistliche und Vorgesetzte mir zu Ohren gekommen. Mit den Geistlichen des Orts *) lebten wir

*) Und zwar nicht bloß mit den evangelischen Geistlichen, sondern eben so mit den katholischen Pfarrern Kaiser und Haentjes. Ich füge dieses um der Zeitverhältnisse willen bei; um derselben willen noch Folgendes. Möchten sämmtliche Lehrer am Rhein und in Westphalen es beherzigen! Einem ächten Lehrer, einem Volksfreund, einem praktischen, folglich wahren Christen, einem deutschen Patrioten ist bei aller Entschiedenheit und Wärme für die Lehre seiner Confession die Anfeindung Andersdenkender, die Absonderung von ihnen fremd; diese Dämonen finden in seinem Gemüth keinen Boden, keinen Anklang. Als Lehrer fühlt er sich hingezogen zu jedem Lehrer, dem Genossen seiner Freuden und Leiden, zu jedem Manne, der seine Kräfte der Erziehung und Bildung der Jugend widmet. In dem wahren Lehrer schlägt ein Lehrerherz. Zu meiner Zeit galt dieses Wort am Rhein für einen hohen Lobspruch. Man halte ihn fest, man klammre sich an ihn an, man weide sich an seinem Inhalt! Ich habe es allezeit bedauert, daß die Verhältnisse Gemeinsamkeit der Erziehung und Bildung der künftigen Schullehrer von verschiedenen christlichen Bekenntnissen in derselben Anstalt nicht gestatten mochten, wie es in Rheinbaiern und Nassau der Fall ist. Das gemeinsame Leben lehrt praktisch, d. h. fruchtbar und unvergeßlich, nicht bloß gegenseitige Duldung, sondern gegenseitige Achtung. Das Glück der Bürger verschiedener Confessionen in demselben Orte, das Glück der Nachbarn ruht auf gegenseitiger Achtung, auf der Hochschätzung menschlicher Tüchtigkeit. In den in demselben Seminar vereinigten Jünglingen wäre unter dem Beispiel für ihren Beruf begeisterter und dadurch in Liebe vereinigter Lehrer eine Gesinnung begründet worden, von der größten Wichtigkeit für ihr eigenes Leben und für ihre gesammte Wirksamkeit. Man denke über die nothwendigen Folgen solcher einträchtigen Gemeinsamkeit weiter nach, und — man übe sie im Leben!

Ich darf hier von mir selbst sprechen. Mir sind vielerlei Vorwürfe im Leben gemacht worden und ich mag manchen verdienen, aber gewiß nicht den der Unentschiedenheit in Be-

in Eintracht und gegenseitiger Achtung. In der nächsten Nähe wirkten E. und F. Krummacher in ihrer Weise. Sie ließen uns in Ruhe, *) wie wir sie. Hier war freilich an eine Gemeinschaft

strebungen und Richtungen. Habe ich dabei jemals im Leben mich von einem katholischen Lehrer abgewandt, weil er meiner Confession nicht angehörte, einem Tüchtigen meine Achtung versagt, weil er über manche religiöse Gegenstände anders dachte, anders denken mußte u. s. w.? Ich würde mich verachten, wenn ich es gethan. Die höchste Eigenschaft eines Christen ist die Liebe, und sie bleibt es in alle Ewigkeit.

Mit den Lehrern des Seminars in Brühl fühlte ich mich im Geiste verbunden; Wagner daselbst und Muhl in Trier waren meine Freunde. Ich weiß es, sie verachten diese Aeußerung nicht. In den ersten Lehrcursen in Mörs waren evangelische und katholische Zöglinge vereinigt. Sie besuchten verschiedene Kirchen, genossen abgesonderten Religionsunterricht, waren aber, einig im Geiste, dem Streben nach Bildung zugewandt. Gesunde Jünglinge wählen ihre Freunde nicht nach den Unterschieden eines Bekenntnisses. Mit Freude und Dankbarkeit denke ich an die Freundschaft, die mir von dem Schulinspector Michels in Kloster-Kamp (einem ächten Lehrerfreund) und dem verstorbenen Domherrn Grimberg in Starkrath geworden. Die gemeinsame Thätigkeit für Hebung des Volksschulwesens einte uns.

In der Schullehrer-Conferenz in Mörs waren katholische und evangelische Lehrer vereinigt. Zum Oekonomen des evangelischen Seminars in Mörs wählte ich einen katholischen Mann, weil er unter den Bewerbern der tüchtigere zu sein schien, und ich behielt ihn. Als mich die Theilnahme an einem Lehrcursus in der Obstbaumzucht, die ich praktisch erlernen wollte, in Düsseldorf mit vielen katholischen Lehrern zusammenführte, haben wir nach beendigten Lehrstunden des Abends brüderlich zusammen gesessen und paedagogica getrieben. Die daran Theil genommen, werden sich mit mir der schönen Abende in Erhebung erinnern. Die gemeinsame Liebe zu höheren Dingen erhebt über Verschiedenheiten mancherlei Art. Daß es alle Volksschullehrer Deutschlands also halten möchten, ist gewiß nicht bloß mein Wunsch. Eintracht! Eintracht! Eintracht! — sei unser Wahlspruch.

*) Der Eine nicht ganz, muß ich beifügen, wenn ich ganz, was immer am Gerathensten ist, der Wahrheit die Ehre geben soll. Mancherlei wurde über mich gezüngelt und gezischelt. Zum

im Geist nicht zu denken. Aber den jungen Leuten wurde Achtung vor Andersdenkenden eingeschärft und vorgelebt. An stillen, heimlichen Insinuationen von Einzelnen gegen den vermutheten

Beispiel! Zwischen Mörs und Baerl fungirte ein bornirter Mensch als Hauslehrer bei einem Bauer. Auf den Wunsch — ich weiß nicht mehr von wem — ließ ich denselben an den Uebungen, die meine Seminaristen des Morgens von 6 — 8 anstellten, Theil nehmen. Es waren einige Mal die Woche Uebungen im Frageunterricht, rein formale Uebungen, nützlich, um im Sprechen ungeübten Leuten darin mehr Fertigkeit und Freimuth zu geben. Ich lehrte und die Seminaristen lehrten, die andern waren die Schüler. Anders konnte es damals nicht gemacht werden, weil das Seminar noch keine Schule hatte. Die Themata, über welche gefragt wurde, gab ich theils selbst, theils überließ ich den Seminaristen die Wahl. Die Art der Wahl gab mir nützliche Winke. Die Zöglinge nannten diese Uebungen „Katechisiren." Nun traf es sich, daß ein gewisser Röber, jetzt Schullehrer in Pfalzdorf bei Cleve, als die Reihe an ihm war, über das Sprichwort „mit Speck fängt man Mäuse" — „katechisirte." Die witzige und pikante Art, wie er dieses durchführte, ergötzte uns höchlich. Davon hatte jener Lehrer dem einen der Herren Kummacher, Pfarrer in Baerl, erzählt, und — vielleicht durch den Ausdruck „Katechisiren" zu Irrthum veranlaßt, — ihm gesagt, der Religionsunterricht im Seminar bestehe in Gesprächen über Sprichwörter, z. B. über das: „mit Speck fängt man Mäuse." Eilig wird solche Entdeckung Herrn Roß in Budberg mitgetheilt, und dieser, wohl schon öfter angegangen mit dergleichen Insinuationen, beschloß, mich diesmal davon in Kenntniß zu setzen, mit der Bitte, ihn darüber näher aufzuklären. Diese Gelegenheit kam mir, des Zischelns um mich herum müde, günstig. Per Expressen ließ ich den N. N. kommen und stellte in Gegenwart meines Freundes Hoffmeister ein förmliches Verhör mit ihm an. Leider kam nichts dabei heraus; treuherzig blieb er dabei, das nicht gesagt zu haben, was in Hrn. Roß's Brief stand. Und dieser wünschte, daß ich die Sache fallen ließ. — Eine andere Zischelei sollte von dem Lehrer Schäfer in Hörstgen ausgegangen sein. Herr Ball ist daselbst Prediger. Näher untersucht, verlief sich die Sache auch in ein unentwirrbares, ekelhaftes Gewebe. Wer vermag es, in Kreise, in welchen man in mancher Hinsicht die Vernunft abgeschworen, einzudringen, und wer es könnte, wer möchte es?

geahneten Geist des Seminars und mich selbst hat es nicht immer gefehlt; aber zu Tage wagten sie sich nicht, und unsre Behörden verachteten sie, gleich mir. So habe ich dort unter der Specialaufsicht des jetzigen Bischofs Roß, der als Geistlicher und Freund der Volksbildung in dem Seminar heimisch war, unter den Augen von Grashof, Lange und Kortüm gewirkt und gelebt, bis ich durch deren Anregung hieher berufen wurde. Wie ich mit meinen Collegen, meinen Schülern, den Lehrern des Regierungsbezirks gestanden, das gehört nicht hierher, macht aber einen Theil des Kerns meines Bewußtseins aus und wird in mir nicht verschwinden. Was ich wollte und will? Die jungen Leute zu lebendigem Streben erregen, in ihnen die Bildung begründen, sie mit Liebe zum Amt und zu den Kindern erfüllen, als Kern der Bildung sittlich-religiöse Gesinnungen und Grundsätze hervorrufen, sie zu Weckern der Volkskraft stempeln und — vernünftig machen. Ich wollte sie, nach einem tiefsinnigen Ausspruch Schleiermacher's lehren, zwar Alles mit, aber nicht aus Religion zu thun, mit Einem Worte, ich wollte pestalozzisch wirken. Ich wollte Leben in den Zöglingen wecken, in der Ueberzeugung, daß nur das in ihnen geweckte Leben Bildung erzeuge. Ach, die verstehen so gar wenig von Unterricht, die da meinen, Gelerntes reiche hin, Andere durch Unterricht zu bilden. Wohl, es reicht hin zur Uebertragung, Ab- und Aufpackung der Lernmassen von einem asinus auf einen andern asinus, oder, wie sie wollen, von einem asino auf einen zweiten asinum; aber Bildung? Verständen sie nur etwas von der Natur der Entwickelung; kännten sie nur selbst lebendige Empfindungen; wären sie selbst, statt gelehrt zu sein, Menschen mit Fleisch und Blut, lebendigen Trieben, Affecten und Strebungen: sie würden ihren Kram verachten lernen und ihr tödtendes Treiben. Leben wecken kann nur der Lebendige; nur wo Leben ist, ist auch das Wissen lebendig; nur lebendiges Wissen weckt das Leben der Denkkraft. Bei dem Seminaristen kommt es, wie bei dem Schüler, zunächst auf das

an, was außerhalb und neben der Lernstube in ihm erregt wird. Bei diesem bearbeitet ein edelgestalteter Lebens-Organismus, Familie genannt, bei jenem ein lebendiges Seminarleben, in dem mehr als Lernen geschieht, den Boden. Dieses zu thun, war auch mein Streben. Brachte ein angehender Seminarist ein auf das Edle und Gute gerichtetes Gemüth mit; dachte er groß von Menschen, Bestimmung und Lebensberuf: so war das Wirken an ihm ein freudiges, weil nur fortgesetzt zu werden brauchte, was bereits begonnen und begründet. Mußten dagegen erst Disteln und Dornen ausgerottet werden, da war das Geschäft mühsamer und weniger erfreulich. Gott muß zu Allem das Gedeihen geben. Keinem gelingt Alles. Auch ich blieb oft weit hinter dem Erstrebten zurück. Aber oft habe ich auch das Glück erlebt, in meinem Seminar Jünglinge aufblühen und aus demselben austreten zu sehen, welche dem Stande der Schullehrer zur Zierde gereichen. Sie, diese strebsamen, lernbegierigen, lehrhaftigen, naturkräftigen und naturwüchsigen Jünglinge haben mir Stunden und Tage, Monate und Jahre bereitet, die ich zum innerlichsten Glücke zähle. Lernen ist gut, edel, schön; wer darin aber die Hauptaufgabe eines Seminars erkennt, kennt eine Lehrerbildungsanstalt nicht. Ich wollte pestalozzisch wirken. Mein Streben ging auf die individuelle Bildung los. Ich dachte an Schiller:

„Keiner sei gleich dem andern.
Wie das zu machen?
Jeder sei vollendet in sich.“

Nichts ist mir in tiefster Seele mehr zuwider, als die schemenartige Einerleiheit der Menschen, die Ausgeleertheit, Stocksteifheit der Pedanten, die todte Nachbeterei der Lehrformeln, das Prokrustes-Bett der Ausrecker und Kopfzuspitzer ꝛc. Sie machen das Leben nicht nur langweilig und unausstehlich, sondern sie bringen durch den Despotismus, den sie wissend und nicht wissend auf die lebensfrohe, freithätige Jugend ausüben, um die frische und freie Naturwüchsigkeit und Eigenthümlichkeit,

und tragen dadurch dazu bei, daß wir so wenige individuell gestaltete und in ihrer Sonderheit ausgezeichnete Menschen haben. Ein pedantisches Volk — diese heutigen Deutschen, sprechen mit Recht die freieren Völker; kennt man einen, kennt man sie alle: dieser Zustand ist zu großem Theile eine Frucht unserer pedantischen Erziehung, unserer zopfsteifen Schultyrannen. Als solche kamen die Jünglinge oft schon in das Seminar. Ich bekämpfte diese Leblosigkeit mit allerhand Mitteln, meist mit gutem Erfolg. Ich verschmähete es nicht, mich unter ihre Spiele zu mischen, dergleichen anzuordnen und mich in jeder Beziehung ihnen gleich zu machen. O ich weiß sehr wohl, was man dabei riskirt und ich habe es oft schmerzlich empfunden. Denn der junge Mensch findet bei dem Uebergang von der innern Sclaverei zur Freiheit nicht gleich den rechten Weg, er übersieht die Schranken, die heilig zu achten sind u. s. w.; aber es giebt keine freie Bildung ohne diese Uebergänge, Vermessung und Mißgriffe.

Wer den Zweck will, muß die Mittel wollen. Die Bequemlichkeitsliebe darf nicht angehört werden; rüstige Frische läßt sie nicht zu. Zuletzt freut man sich der Ueberschreitungen, weil man in ihnen die sich entwickelnde Kraft sieht.

Ich wollte meine Leute vernünftig machen.

Es traten Zöglinge in die Anstalt, die, voll mystischen Qualms und Dunstes, diesem Ungeist bereits in Conventikeln durch Reden Luft zu machen, wie sie wähnten, vom Geist getrieben gewesen — junge Leute, die das Eisen, das man ihnen in die Hand gab, zwar nicht für Silber, Wasser, das sie schmeckten, nicht für Wein hielten, die aber dennoch an silbernes Eisen, in der Vergangenheit vorhanden gewesen, glaubten und den Glauben davon als ein Heiligthum bewahrten — Menschen, die aller unmittelbaren Frische und geistig gesunden Anschauungskraft — eine absolut nothwendige Eigenschaft eines glücklichen Kinderlehrers und zugleich die Bedingung des psychologischen Blicks — entbehrten — Jünglinge, die gelehrt worden, nur an An-

dere, niemals aber an sich selbst zu glauben und kaum sich zu behaupten getrauten, daß der klare Himmel blau, die Wiese wirklich grün sei, wenn es nicht vorher von einer vermeintlichen Auctorität bestätigt worden, und die daher, wenn eine solche auch das Widersinnigste behauptete, ihre Sinne, sammt Verstand und Vernunft völlig gefangen nahmen. Da galt es denn, ihnen zwar allmählig, aber dennoch gründlich die Schuppen von den Augen zu nehmen und den Staar zu stechen durch die Unmittelbarkeit des Unterrichts und des Lebens, durch Wahrheit und Wahrhaftigkeit des Innern, folglich weniger durch Worte als durch wirkliches, unverfälschtes Sein. Ach sie, d. h. die Anbeter jener falschen Götzen, meinen und werden meinen, wenn sie dieses lesen, hier walte und wirke ein abstract ausklärender Verstand oder gar ein allem Guten abgewandter irreligiöser Hochmuth, auf Nichts gestellt und gerichtet als auf das sinnlich Greifbare, grob Materielle. Wir müssen sie gehen lassen — denn das Wort heilt sie nicht — und wir lassen darum sie auch hier gehen. Mögen sie ihren dunkeln Weg forttaumeln; wir verfolgen unsern Pfad. O, ich weiß sehr wohl, daß man sich durch solche Offenheit kaum bei denen, die dennoch über Seminarenge und Seminarzwang lamentiren, einen Dank verdient; und auch Andere wissen es so gut wie ich, daß ich durch pietistische Pinselei und muckerisches Wimmern mir leicht mehr Freunde hätte erwerben können, als durch die Richtung der Jünglinge auf das Ideale, als durch Weckung ihrer schlafenden Kräfte.

Sollte durch das Bisherige mein Verfahren noch nicht als zeit- und ortgemäß erscheinen, so kann ich noch einen Grund dafür aufbringen, dessen, wie ich bekenne, ich mir erst später deutlich bewußt geworden. Wo nämlich eine neue Anstalt entsteht, durch sie eine neue Richtung eingeschlagen oder die durch sie zu erregenden Kräfte zu rascher Anwendung getrieben werden sollen: da hat man die für die Entwickelung bestimmten Menschen mit Enthusiasmus zu erfüllen, sie für die Sache zu

begeistern. Das Fortschlendern in alten Geleisen thut dieses nicht, sondern neue Gedanken, Erregungen und Bestimmungen. Sollten auch bei solchem Beginnen hier und da durch die sprudelnde, treibende Kraft junger Leute nicht immer streng berücksichtigt werden die Gränzlinien, welche die reife Kraft sich späterhin selbst setzt: so muß dieser kleine Fehler nach der Natur der Dinge mit in den Kauf genommen werden, will man der Frucht einer raschen Entwickelung nicht verlustig werden. Nun war auch am Rhein (wo nicht?) auch in Schulsachen viel des verrotteten Wesens, petrificirte Menschen alten Schlages gingen in den Schulen um: es galt eine dicke, schwere, sumpfige Masse zu durchsäuern und in Gährung zu bringen. War dieses einmal gelungen, dann konnte man die unruhige Bewegung in gleichmäßigen Fortschritt umwandeln, um ihn zu messen nach der Proportionalität der dazu verwandten Zeiten.

Es ist Vernunft in der Geschichte, auch wenn die Menschen, die sie zu ihrem Thun verwendet, im Augenblick der Thätigkeit nichts von ihrer Gesetzmäßigkeit merken. Nach vollbrachtem Werk erkennt man die Richtigkeit der Regel, nach der es vollbracht worden, wie denn am Ende seines Lebens jedes menschliche Bewußtsein bei allem Guten, was durch es gewirkt worden sein mag, sich als ein Werkzeug in einer höheren Hand, dankbar dafür, erkennt.

Ich wollte pestalozzisch wirken.

Der „große Hellenist" meint, die pestalozzische Richtung bestehe in mathematischer Dialektik. Seine Unwissenheit darüber ist absolut, kolossal. Wo er einmal zufällig etwas wirklich Pestalozzisches sieht, wie z. B. in dem naturhistorischen Unterricht des Dr. Suffrian, damals in Dortmund, da ist er alles Lobes voll. Er weiß es nicht, daß die Seminarien, die etwas leisten, die solcher Entwickelung fähigen Gegenstände in ähnlicher Weise behandeln.

Wir lehrten in Mörs in 2 Stunden Geometrie, natürlich nur die Elemente, in 2 Stunden Geschichte, und manche Zög-

linge wurden davon dispensirt; dagegen in 6 Stunden Religion, hielten täglich eine Abendandacht, täglich Morgengebet u. s. w. Das nennt der verketzernde Halbwisser „die jungen Leute über ihre Sphäre täuschen und sie veranlassen, unzufriedene Bürger und Bauern zu erziehen, sie der Sophisterei der Zeit zum Raube hingeben.“

Wenn ich das Gegentheil von dem, was ich gethan, gewollt hätte, ich hätte nichts ausgerichtet, ich hätte mich unter den gegebenen Verhältnissen nicht 12, nicht 3 Jahre dort gehalten. Damit sage ich nicht, daß ich Allen recht war. Keineswegs, gewiß Manchem im Stillen ein Dorn im Auge. Ich strebte nach der Bildung der Jünglinge von innen heraus, suchte ihnen eine aufrechte, senkrechte Stellung zu geben. Diese Dinge vertragen sich nicht mit allen Ansichten, und Worte wie: Entwickelung der Volkskraft, der Volksintelligenz, der Vernunft des Volks durch vernünftige Schullehrer — setzen auch heut zu Tage noch viele Herzen und Köpfe in Schrecken. Man denkt damit zusammen: Mangel der Bescheidenheit, der Demuth, des Gehorsams, der Kirchlichkeit und anderer Eigenschaften; man meint, durch solches Streben erziehe man Verstandeswüthriche und Hochmuthsteufel. Wie soll man solchen Wahn widerlegen? Durch Theorie ist es unmöglich, und durch die Praxis ebenfalls; ihn, der auf falchen psychologischen Meinungen ruht, muß man gewähren lassen, bis er stirbt, und sich nur dann um ihn kümmern, wenn er gesunden Trieben den Weg verrammeln will. Ich lebte meines Glaubens; ich wollte und will meine Leute vernünftig machen.

Bei diesem Worte werden Manche ein Kreuz schlagen. Sie denken an Construction der Religion aus sich selbst, flachen, auskernenden uns aushöhlenden Rationalismus, an einen Tempel der Hoffart, an Usurpation alles Wissens und Glaubens durch dieses nimmersatte Ungeheuer, an den Geist der Verneinung, an Vermessenheit und Schuld. Aber wie soll man sich denn ausdrücken? Das schöne Wort Aufklärung und seine ur-

sprünglich edle Bedeutung sind bei denselben in gleichem Verruf, und in ihrem Munde giebt es keinen verwerflicheren Ausdruck als „die Aufgeklärten.“ Darin stimmen politisches Wochenblatt, historisch-politische Blätter und evangelische Kirchenzeitung mit einander überein. Aber es scheint, daß seit dem November 1837 jene Wörter auch in höheren Kreisen wieder zu Kredit kommen. Wir bleiben dabei: Wie Alles mit Religion, so auch Alles mit Vernunft!

Ich lebte meines Glaubens; ich meinte: so leben, unterrichten und erziehen, also junge Männer bilden, heiße: pestalozzisch wirken. Diesem großen Manne waren bekanntlich seine Lehrmittel nur Mittel; sein Zweck war und blieb Entwickelung des Volks, vorzugsweise Erziehung der untern Stände der Nation, praktische Humanität. Bei ihm waren die Liebe zum Volke, das Leben in und an dem Vaterlande, die Aufopferung für dasselbe — der Geist, in dem er wirkte.

Also wollten es auch die preußischen Behörden im Jahre 1815. Darum sandten sie Zöglinge nach Ifferten. Darum errichteten sie neue Seminare. Unser Hellenist wirft ihnen vor, „daß sie zu viel gewähren lassen.“ Gott sei Dank, daß wir diese Schmähung noch von unserm Preußen hören, Gott sei Dank, daß unsre leitenden Schulbehörden nicht auf solchen perfiden Rath hören. *) Was bliebe uns, wenn man uns bei der Stärke unsrer Centralisation und unsrer Regierungsformen auch noch jede freie Bewegung rauben wollte? In dem Gegentheile besteht noch des preußischen Schulmannes Glück. Er weiß es mit seiner Behörde, daß es nicht gethan ist mit Schulplanen und unseligen Listen, Schreibereien und Controlen. In Frankreich schreiet der Herr Hofrath über die Uniformität, nach der Guizot und Cousin streben; in Preußen klagt er über den

*) „Unter den vielen wechselnden Verfassungen waren die glücklichsten die, welche, was Zeiten und Völker am eigensten haben, gewähren ließen und schirmten.“

Jacob Grimm, über seine Entlassung, S. 9.

Mangel an Einheit und Uebereinstimmung, z. B. in der Verfassung der Gymnasien. Ich wiederhole es, diese Mannigfaltigkeit, diese freie Bewegung bedingen unser Glück. Daß wir dadurch etwas leisten, ist eben so sicher, als daß man in Frankreich wohl daran thut, auf gewisse Gleichförmigkeit zu halten. Durch Jenes entgehen wir der Erstarrung, durch dieses entgehen die Franzosen der Verflüchtigung. Der Hellenist weiß nicht, was er will.

Doch ich lenke zum Ende. Alles, was er in dem angezogenen Artikel sagt, das Persönliche wie das Sachliche, ist erdichtet, ist falsch; es ist mehr, es ist boshaft, verläumderisch, tückisch. Nicht um meinetwillen habe ich dieß ausgeführt; nur zum Maaßstab seiner Glaubwürdigkeit und der Wahrheit seiner Aussagen. Wäre er ein gerader, strenger Mann, der nicht mehr sagt, als er weiß und nicht mehr denkt, als er sagt: er würde bei jenen in den Rheinprovinzen ihm gemachten Insinuationen entweder der Behörde davon Nachricht gegeben, oder höchstens gesagt haben: der und der sagt, das und das sei so und so. Statt dessen tritt er mit unbegründeten Behauptungen frech an das Licht. **Ex uno disce omnes.** Wie in dem einen Punkte, also wird es sich mit allen seinen Anklagen verhalten. Die Nation glaubt ihm nicht. Nennt er Denzel *) „einen unheilvollen Plan- und Projectmacher", die Volkspädagogen „Volksverführer", „neueste Dämonen der Erziehung", — der Schimpf fällt auf ihn zurück. Er will uns zurückschrauben; es wird ihm aber nicht gelingen. Denke man sich unsre Zukunft, wenn nach seinem Plane eine „aristocratische Elite" durch Latein- und Griechenthum, in dem Alterthum einheimisch

---

*) Den Insinuationen, die sich der „große Hellenist" in seiner Schrift über die deutschen Universitäten gegen Denzel erlaubt, bin ich in der Dedication der neuen Auflage des „Wegweisers für deutsche Lehrer" entgegen getreten. Daselbst habe ich auch das Streben der Retrograden in der Pädagogik im Allgemeinen zu würdigen versucht.

gemacht und von der Bewegung und den Interessen der Gegenwart abgewandt, und späterhin mit der höheren Leitung in Kirche und Staat beauftragt, erzogen, die Söhne der deutschen Bürger bis zum 14. Jahre mit der lateinischen und griechischen Grammatik, also mit formellem Unterricht aufgenährt, das Volk mit mechanischem Katechismusunterricht und unbegriffenen Fertigkeiten im Rechnen, Lesen und Schreiben abgespeiset, die Volksschullehrer zur Verbreitung dieser Herrlichkeiten abgerichtet würden! Dahin ist das Streben des Herrn Hofrath Friedrich Thiersch gerichtet. Es wird ihm nicht gelingen. Auch er wird jetzt die „Zeit am Werk", die Macht der Zeit und der Umstände, an die er nicht glaubt, kennen lernen. Er wird es erfahren, daß sie social-retrograde Tendenzen, humanistisch-philologische Einseitigkeiten, klassische Bornirtheit und kolossale Tücke zu besiegen im Stande ist. Es ist sehr merkwürdig, derselbe Mann, dessen Herz mit so viel Haß erfüllt ist, redet überall von der Unvergleichlichkeit der bildenden Kraft des Humanismus zur Humanität. Er, „der große Hellenist", „der klassische Lateiner", „der wissenschaftliche Triumphator", lehrt die Wahrheit seiner Behauptung an seinem eigenen Beispiel. Es ist wirklich sehr lehrreich. Der ganze Mann ist klassisch. Wer z. B. auch klassischen Leichtsinn kennen lernen will, der greife zu seinem Werke. Auf einer Reise merkt man sich leichter das Persönliche, als die in ihrer Beschaffenheit oft schwer zu erkennende Sache. Aus dem Grade, wie er jenes gethan, läßt sich auf die Art, wie er dieses vollbracht, schließen. Aus Grabow macht er — Gradnow, aus Eilers — Eulert, aus von Carnap — Carpad, aus Wilberg — Willberger, aus Lieth — Liez, aus Egen — Eben, aus Platzhoff — Plaser, aus Romberg — Romberger, aus Schacht — Specht, und Hoffmeister, den er (wäre er ein Deutscher) wegen seines Schiller lieben, wegen seines Herodot und Tacitus (wäre es ihm in der That um den Geist der Alten, nicht bloß um philologischen Formalismus zu thun!) —

leider aber hat derselbe Mann auch über deutsche Grammatik geschrieben, und, o Gipfel der Misère, derselbe verlangt, daß die deutsche Jugend auch deutsche Klassiker lesen solle — verehren, dem er, weil derselbe ein aufrechter, senkrechter Mann ist, eine Lobrede halten sollte, verwandelt sich ihm in „Bischoff".

Daraus schließe man, wie es mit den schwerer zu erkennenden Sachen aussehen muß! Ehemals hatten die Deutschen (die deutschen Gelehrten nicht ausgenommen) den Ruhm, daß sie gründlich untersuchten, dachten, ehe sie redeten, Ausländisches mit Freuden anerkannten und freie Entwickelung liebten und begünstigten. Nun sehe der Leser zu, wie Hr. Hofrath Thiersch sich in Frankreich gerirt, in Preußen spreizt! Ist auch eine Spur deutschen Sinnes in ihm? Dann übersehe man nicht, welche Lobsprüche er der belgischen Geistlichkeit ertheilt, die erlauchten Bischöfe, z. B. den Herrn van Bommel in Lüttich, preiset, wie er ihren Bestrebungen, den gesammten Unterricht in ihre Hand zu bekommen (was ihnen ungefähr ganz gelungen ist), achtet und verehrt. Darum ist der Mann, was seine Tendenzen betrifft, wohl im Auge zu behalten! Er sucht bei Andern, die nicht seiner Farbe sind, Rück- und Hinterhalt.

Wäre es ein Unrecht, wenn uns in Betreff seiner ein ähnlicher Gedanke beschliche? Schon 1829 hat er sich genöthigt gesehen, seinen Schulplan gegen den Vorwurf des versteckten Jesuitismus zu vertheidigen. Ueber dergleichen Andeutungen hat er wenigstens sich nicht zu beschweren, er, der so viel Personen in den Augen der Mitwelt zu verdächtigen sich Mühe gegeben. „Vertrauen", sagt er selbst, I., S. 328, „kann ich von Niemanden erwarten, dem ich selbst Mißtrauen gezeigt und den ich mit Argwohn umstellt habe."

Sein Werk ist jeden Falls für ihn zu böser Stunde erschienen. Wir wissen es, was für ein Glück uns der von ihm so hoch erhobene, erlauchte belgische Clerus zugedacht, welchen Heilbalsam derselbe von Lüttich und Sittard aus über die preußischen Rheinprovinzen zu ergießen bemüht gewesen. Hof-

fentlich und ohne Zweifel wird diese Thatsache Manchem von neuem die Augen öffnen über das, was uns heilsam und was uns verderblich werden kann, die Augen darüber öffnen, ob Schwierigkeiten, wie sie jetzt der Regierung in Posen und Münster begegnen, durch Kanonen und Bajonette, oder etwa durch das Auswendiglernen von Katechismusformeln und verdumpfende Abrichtung, ob durch philologischen Kram und Hineinschrauben in vergangene Zeiten, oder grundmäßig durch vernünftig gewordene Schullehrer und geistbildenden Volksunterricht gehoben werden können. Am Rhein selbst erntet die preußische Regierung jetzt die Früchte ihrer Bemühungen für die Ausbreitung des Volksunterrichts, an dem nicht bloß Protestanten, sondern auch viele erleuchtete Katholiken (ich könnte ihrer eine Anzahl namhaft machen) redlich Theil genommen. Was würde aus uns werden, wenn wir den Hauptstimmen von München folgten, von denen die hierarchische uns in das Mönchsalter zurückschrauben, die protestantische unsre Jugend mit dem Alp todter Sprachen erdrücken möchte? Aber es hat gute Noth. Mögen sie, den Aufforderungen des Geheimsecretärs Michelis folgend, „arbeiten und anregen, daß alles Abgeschaffte wieder in's Leben trete", es wird ihnen nicht gelingen. Denn:

„Tumm machen lassen wir uns nicht,
Wir wissen, daß wir's werden sollen."

Damit wende ich mich, was den ersten Theil meiner Rede gegen Fr. Thiersch betrifft, von ihm weg.

Aus jeder Schrift spricht noch etwas Anderes als Vorstellungen, Begriffe, Gedanken heraus; jede Schrift hat ihren Ton. Darum fehlt keiner, selbst nicht den dürren Compendien (in ihnen ist der Ton die Philisterhaftigkeit) das Subjective. Man fühlt es heraus. Es ist nicht bloß der Haß und die Liebe, es ist mehr, nämlich die Quelle des Einen oder des Anderen; der tiefere Grund, auf welchen der Schriftsteller gestellt ist, ob ihn eine unwiderstehliche Macht treibt oder nicht und was für eine: der Genius der Menschheit oder ein egoistischer Dämon. Das

Lauschen auf diese Imponderabilien ist bei ordinären Schriften nicht nöthig, wird aber da, wo ein sichtbarer Haß herrscht, zur Pflicht, um die Gerechtigkeit gegen den Schriftsteller nicht zu verletzen. Denn es giebt auch einen christlichen Haß und eine mit ihm verbundene göttliche Grobheit. Seine Würdigung gewinnt man aus dem Vernehmen jenes Tones. Wo der rechte vorhanden, da bedarf es der Versicherung des Wohlmeinens nicht; wo der rechte nicht vorhanden, da hilft diese Versicherung nichts, vielmehr erhöhet sie die Disharmonie. Zur Beurtheilung des Werkes von Thiersch, aus dem so viel Herbes und Gehässiges hervorschießt, sei man daher auch aufmerksam auf den Grund, auf den der Mann sich gestellt sieht, auf den Ton seines Werkes. Einheitlich schrillt er für mein Gefühl aus Allem, was er zu Tage fördert: der Urgrund der ungemessenen Eitelkeit, die daraus stammende, gleich unmeßbare Arroganz, die nur für sein Ich empfängliche Selbstbespiegelung. Ich wenigstens kann nicht umhin, mich auch aus diesem in doppelter Beziehung subjectiven Grunde von ihm wegzuwenden mit Abscheu.

II. Gegen seine Sache.

Im ersten Artikel haben wir die persönlichen Beschuldigungen des Hrn. F. Thiersch abgewiesen, und seine Unzuverlässigkeit nachgewiesen. Nun müssen wir auf die Sache näher eingehen. Mit jenem ist diese noch nicht geschlagen. Ein leichtsinniger oder tückischer Mann kann in dem, was er will, kann in der Sache, der Materie Recht haben. Unter einer schlechten Form verbirgt sich zuweilen ein edler Kern. Von der Gesinnung eines Mannes giebt es auf seinen Kopf keinen sichern Schluß. Genug, wir wollen ohne Vorurtheil die Sache, die er verficht, betrachten.

Er hält mit seinen Ansichten nicht hinter dem Berge; vielmehr trägt er sie entschieden und direct vor. Zwar findet man die Forderungen und die Gründe, die er dafür aufbringt, nicht beisammen; aber es ist doch auch nicht allzuschwer, sie zusammenzustellen. Dieses ist demnach unser erstes Geschäft. Wir müssen dem Leser sagen, was Fr. Thiersch will. Das Zweite ist dann die Beurtheilung seiner Ansichten.

Um jenes treu zu vollbringen und um zugleich dem Leser ein Beispiel der, wie nicht geleugnet werden soll, größtentheils gediegenen, wenn auch etwas zu gedehnten und häufig sich wiederholenden Darstellung des Verfassers zu geben, ist es unumgänglich, eine Stelle wörtlich hier mitzutheilen, welche sein Bestreben charakterisirt. Solche wählen wir aus der aufsummirenden Einleitung zu dem ganzen Werke.

Nachdem er erzählt, daß er in Auftrag seines Königes in den Jahren 1834, 1835 und 1836 das höhere Schulwesen des baierischen Rheinkreises untersucht und organisirt, und, demselben Auftrage gemäß, das Schulwesen der angränzenden Länder nach Möglichkeit berücksichtigt, namentlich nach und nach Würtemberg, Baden, Hessen-Darmstadt, Frankfurt, Nassau, Rheinpreußen und Westphalen, dann Holland, Frankreich und Belgien besucht habe, fährt er also fort:

„Die dadurch gewonnenen pädagogischen Erfahrungen, welche sich auf eine so beträchtliche Zahl von Ländern, ihre Arten und Methoden des öffentlichen Unterrichts, so wie die Plane und Grundsätze, nach welchen er gegeben wird, die Richtungen, denen er folgt, die Persönlichkeit der vorzüglichsten Lehrer und die Art der öffentlichen Behörden, die ihn leiten, erstrecken, wünsche ich nun auch öffentlich, so weit es die Verhältnisse gestatten, darzulegen, da es sich im Grunde jener Thätigkeit, welche hier enthüllt und näher bezeichnet wird, von Interessen handelt, die über die Gränzen eines einzelnen Landes hinausgehen, die allgemein deutsche, ja allgemein menschliche sind. Denn was Anderes wird dort vorbereitet und gebildet, als die geistige Kraft der künftigen Geschlechter, und was durch sie Anderes, denn Wohl und Wehe der Zukunft? Allerdings ruht in jedem Lande die Erziehung auf eigenem Grund und Boden; sie trägt und soll seine Farbe tragen, seinen Grundsätzen, seinen Bedürfnissen, seinem Geist und Charakter gemäß, in Deutschland eine deutsche, in Baiern eine baierisch-deutsche sein, aber wie den Staaten, den socialen Verhältnissen aller Reiche, so liegen auch ihrer Erziehung allgemeine Gesetze, Ansichten, Urtheile zu Grunde, welche nur nach den Bedürfnissen und der Art der Einzelnen näher bestimmt und auf sie angewendet werden, die aber überall stark, fruchtbringend, vor Allem aber verstanden und benutzt sein wollen, wenn wie die Erziehung der Einzelnen, so das Ganze gedeihen soll. Die Solidarität der Völker in

Bezug auf das, was erhält und zerstört, kann auf dem Gebiete der Erziehung so wenig als auf dem Gebiete der Politik ungestraft verkannt werden. Wären wir nun in ruhigem Besitz unserer Bildung, und sicher, daß wir in ihr ein bewährtes Erbtheil unsern Kindern und Enkeln zurücklassen könnten, so würde, was auf jenem Gebiete nach den wachsenden Erfahrungen geändert oder neu gestaltet wird, als eine Besserung, mit Ruhe und Dank können begrüßt werden; aber jene Sicherheit des Besitzstandes hat längst aufgehört und Niemanden ist mehr ein Geheimniß, daß der tiefe Zwiespalt der Zeit in Grundsätzen, Ansichten, Glauben, Hoffen und Bestreben sich mit entschiedener Kraft, wie auf dem Gebiete der Politik, so auf dem Gebiete der Erziehung offenbart und sich durch jeden neuen Kampf des Widerstandes gestärkt hat. Die alte, die überlieferte Welt mit ihrem Besitz, ihren Einsichten und ihren Neigungen ist in harten Streit mit einer andern gerathen, die ihr als eine von ihr abgewendete, ihr in Ansicht, Gesinnung und Trachten entgegengesetzte zuwidergeht, und vorgiebt, der Zukunft anzugehören, wie jene der Vergangenheit. Die Franzosen haben dafür die Worte gefunden und nennen das Bewegung und Fortschritt, mouvement und progrès, als ob die Welt je stille gestanden oder Europa vorher zurückgegangen wäre. Müßte nun jene Scheidung als vollzogen und unwiderruflich betrachtet werden, so wäre darüber jedes Wort vergeblich, das die Bestimmung hätte, sie aufzuheben oder ihre Folgen zu hemmen. Es wäre vergeblich, dem Sturm zu wehren, daß er nicht braus'te, wohin der Druck der Atmosphäre ihn treibt; oder dem Baume zu gebieten, etwas Anderes als seine Früchte zu tragen; doch jene Theilung der beiden Richtungen und Bestrebungen ist noch nicht vollzogen; sie besteht in vielen Gemüthern, aber sie besteht nicht in vielen andern, und unter diesen sind beinahe ohne Ausnahme die Edelsten, die Gebildetsten, die Vorschauendsten der Zeit, welche die innere Natur der Begeben-

heiten und der menschlichen Schicksale kennen und wohl wissen, um was es sich in diesem Falle handelt, und daß, wie bei der Lösung der andern großen Probleme der Zeit, man auch hier vermittelnd eingreifen müsse. Kein großer oder kleiner Prozeß in der physischen oder sittlichen Ordnung der Dinge wird durch Scheidung und Ausschließung geschlichtet, Natur und Geist schreiten in gleicher Weise, die Gegensätze durch Vermittelung ausgleichend, vorwärts, und die ganze Erscheinung der materiellen und intellectuellen Welt ist nichts Anderes, als das Resultat jener andauernden Thätigkeit des Geistes und der Natur."

„Gehen wir aber bestimmter in die Sache selbst ein, so darf ohne Bedenken die eine jener zwei Richtungen, welche das Ueberlieferte schirmt, die ideale, die andere, welche sich davon abwendet und das Handgreifliche sucht, dadurch aber der Gegenwart und Zukunft Meister zu werden glaubt, die materielle genannt werden, nicht als ob jene sich von der Wirklichkeit der Dinge zurückzöge, oder diese der Idee nicht huldigte, sondern wegen ihres vorherrschenden Charakters. Die ideale betrachtet die gegenwärtige Bildung als einen von der vergangenen Zeit und ihren edelsten Geistern in That und Wort überlieferten Schatz, dessen Gebrauch an die Kunde der Sprachen, der Schicksale, der Zustände jener Zeiten, aus welchen sie kommt, geknüpft ist: nicht nur die beiden alten klassischen Sprachen und ihre Litteratur, auch die orientalischen mit den Urkunden der heiligen Schrift und die frühere Sprache und Litteratur unserer Vorfahren liegen in diesem Kreise, und Alles, wodurch wir geworden sind was wir sind, das Christenthum in seinen verschiedensten Formen, die Poesie, die tiefere Kunde der Geschichte, die Philosophie, dazu unser eigenes Alterthum und die Vorstellungen, Ueberzeugungen und Gewohnheiten, auf welchen die socialen und politischen Ordnungen der Gegenwart beruhen, also Alles, was Religion, höhere Bildung, Staat begreift, steht auf jenem Grunde,

zieht mit seinen Wurzeln, welche durch die Jahrhunderte sich hinaberstrecken, aus ihm Nahrung und Gedeihen, und verdirbt, so wie jene durchgehauen werden und die Gegenwart von der Vergangenheit gelöset wird. Alles aber auf diesem traditionellen Gebiete nimmt an der Natur des Idealen Theil: keine der hier geltenden Größen, weder Glaube noch Gefühl für das Schöne, weder Erhebung des Gemüths noch Begeisterung, weder Anerkennung socialer Unterschiede noch Achtung vor ihrem Bestande, sind zählbar oder meßbar, noch wurzeln sie irgendwo, außer in dem Gemüthe, am wenigsten in äußerer Erwägung; denn diejenigen sind in großem Irrthum, welche glauben, daß z. B. die Religion sich halte, weil sie zur äußern Zucht nöthig ist, oder die Achtung vor den bestehenden Staatsformen, weil diese zur allgemeinen Sicherheit erfordert werden. Kommt es dahin, daß Halt und Bedeutung dieser Größen in dem Gemüthe der Völker verloren geht, so reicht auch ein leichter äußerer Stoß hin, sie als abgestorbene und verrottete Stämme niederzuwerfen. Wir haben es erlebt. Dieser idealen Richtung, Ordnung und Bildung, dem Leben und der Seele des frühern europäischen Wachsthums und Bestandes, ist jene materielle gegenüber gestellt, die auf Erwerb, Vermehrung und Gebrauch der äußern Güter, auf die davon bedingte sociale Geltung und Ehre gerichtet ist. Ihrer Natur gemäß erkennt sie nur an und kann nur gelten lassen, was für jene Zwecke nützt, d. h. die Summe der äußern Güter mehrt oder edler gestaltet, und was um so mehr sich als groß, wichtig und wünschenswerth darstellt, weil davon, wie in der Familie, so auch im Staate Reichthum und Geltung, damit aber Macht und Glückseligkeit abhängig ist. Dieser Richtung, und der Ansicht, welcher sie folgt, ist eben darum, weil sie auf das Aeußere und Gegenwärtige geht, Alles gleichgültig, oder gar eine Thorheit und ein Aergerniß, was sich weder zählen, noch messen, noch in irgend einer Beziehung ihren Wünschen und Bestrebungen

unmittelbar förderlich ansehen und begreifen läßt. Auf dieser Basis scheint für sie die Gegenwart gegründet und der Bau der Zukunft begonnen, und während sie bis jetzo die andere Ansicht noch ruhig im Besitz ihrer Stellung und ihrer Geltung ließ, ist sie in den am meisten vorgerückten Individuen gegen die ideale Richtung jetzo ausschließend oder feindselig aufgetreten. Beschäftigung mit dem orientalischen Alterthum und seinen Sprachen ist ihr eine unnütze Thätigkeit, da man, was dadurch zu Tage gefördert wird, schon längst in den einfachen und verständlichen Lehren des Christenthums besitzt. Die höhere Bildung, sei es daß sie durch das Studium der Werke der Poesie oder Philosophie vorwärts schreitet, ist ihr ein Spiel oder eine Thorheit, der Verkehr mit dem Alterthum überhaupt ein Verkennen der Zeit, ihrer Bedürfnisse, ihrer Anforderungen, ja eine Verderbniß des jungen Geistes, der dadurch in imaginäre Zustände und gefährliche Träume versetzt und für die Gegenwart unbrauchbar gemacht wird; in der neuen Ordnung aber gilt nur, was die Gegenwart als cursirenden Werth mit ihrem Gepräge bezeichnet hat, insofern man dadurch zu den Mitteln des Erwerbs, als da sind Eisenbahnen, Dampfmaschinen, Hochöfen, Zuckerfabriken u. dergl., gelangt oder die zu ihnen führenden Erfindungen, mit Hülfe der angewandten Physik, Chemie, Mechanik vorbereitet."

„So lange nun diese beiden Richtungen neben einander in jener alten Verträglichkeit bestanden, sich durchdrangen wie Leib und Seele und sich förderten, war Gesundheit, Gedeihen und durch Vermittelung des Verschiedenartigen Fortschritt und Entwickelung; aber nicht zu verkennen ist, daß jenes Gleichgewicht gestört wurde, daß in Folge der Stärke und Unwiderstehlichkeit, mit welcher das Gegenwärtige, Greifbare, Meß- und Zählbare und die daran geknüpften Herrlichkeiten die Gemüther einnahmen, diese sich von den idealen Gütern abgewendet haben und die Kraft derselben in den Gemüthern

zu erlöschen anfängt. Daher die steigende Gleichgültigkeit gegen die Lehren und Ansichten der positiven Religion, welche schon die Wurzeln derselben bedroht und in nicht wenigen Gemüthern in Widerwillen und Haß übergegangen ist; das Abnehmen und allmählige Verschwinden höherer Bestrebungen auf dem Gebiete der Bildung, während das den unmittelbaren Interessen Dienende mit stets wachsendem Eifer gepflegt wird, und die Geringachtung alles dessen, was früher als Ueberlegenheit der Intelligenz oder als Stand in der Rangordnung der bürgerlichen Gesellschaft gegolten hat. Die Erscheinungen nun auf diesem Gebiete werden um so mehr beunruhigend, je zahlreicher und entschiedener sich auch hochgestellte Personen oder ihre Räthe, dem Zauber folgend, der in diesem Gebiete der mächtigsten Erdgötter waltet, und nicht ahnend, was hier im Grunde giert und wohin es ausschlagen wird, sich ihm zuwenden und es bewundern. Was aber das sei, was mit mehr oder weniger Bewußtsein dieser Bewegung zum Grunde liegt, ist nicht schwer zu bestimmen, eben so wenig, wohin das führt. Es ist feindselige Gesinnung gegen alles Ueberlieferte, was nicht zu zählen und zu messen ist, und in dem Maaße, als ihm der Sieg zu Theil wird, Untergang desselben, damit aber desjenigen, was auf ihm ruht."

„Die gegenwärtige Bildung und Ordnung von Europa wird noch allein durch jenen Ueberrest von alten Gütern der Vergangenheit, durch welche sie gegründet worden, und durch den Ueberrest der von ihr genährten Neigungen, Ueberzeugungen und Bestrebungen gehalten und geschirmt; wird aber dieser in dem mit überwiegender Gewalt herandringenden Strome des Neuen vollends aufgelöſ't, so zweifle Niemand, daß auch der übrige Bau vollends in Trümmer geht, und als Ziel des Anstrebens gegen alle ideale Geltung auf dem Gebiete der Bildung Barbarei, auf dem der Politik Anarchie hervortritt, von welchen jene sich mit dem Namen und Flitter

neuer Einsicht und Civilisation, diese mit den Ehren der allgemeinen Freiheit schmücken wird: es ist der rückwärts gehende Prozeß der europäischen Weltordnung, und während der frühere darauf ausging, aus dem Ueberlieferten zu bauen, aus ihm die Gliederung der Gesellschaft zu gestalten und ihm Haltung und Schönheit abzuleiten, geht der gegenwärtige daran, diese Gliederung mit ihrem Princip aufzuheben, und gleichsam den Leib der Gesellschaft mit Allem, was ihn bindet und nährt, in seine Atome, d. i. in Triebsand aufzulösen, der von allen Winden hin und her geweht wird."

„Dieses der Zeit, allen Einsichtigen und noch Unbefangenen zu sagen und wiederholt vorzutragen, ist Pflicht eines Jeden, der in den Grund der Begebenheiten sieht, und diese Ansichten der Gegenwart, diese Aussichten in die Zukunft hervorzustellen, geziemt vorzüglich auf dem Gebiete der öffentlichen Erziehung und höhern Bildung; denn auf diesem allein ist, wenn überhaupt noch, Vermittelung möglich, auf diesem allein kann durch die Jugend noch die Zukunft gebildet und gerettet werden." —

„Was aber, nachdem die Zeit zu diesem Aeußersten getrieben ward, auf dem Gebiete der öffentlichen Erziehung zu thun sei; wer ferner das höchste Bedürfniß der Gegenwart anerkennt und für dasselbe thätig ist, wer es verkennt und dagegen handelt — dieses wahrzunehmen, kann dem nicht schwer fallen, der auf jenen höhern Standpunkt erhoben und dadurch in den Fall gesetzt ist, die beiden Richtungen, die wir bezeichneten, in dem seltsamen verworrenen Getriebe zu seinen Füßen deutlich zu unterscheiden. Ist ihm dieses gelungen, so wird ihm auch für Personen und Sachen, für Grundsätze und für Bestrebungen, der sichere Maßstab des Urtheils nicht fehlen."

„Für die Schirmung der höchsten, durch die ideale und traditionelle Bildung bedingten Güter und die Festigkeit der auf ihnen ruhenden Ordnung steht und arbeitet derjenige,

welcher die Grundlage der alten Erziehung stärkt und den Bau über ihr fest und unerschütterlich zu führen sucht, welcher in Allem, was die edelsten Geister der vergangenen Zeit uns in That und Wort Großes hinterlassen, die lautersten Quellen der Bildung für den Geist und der Erhebung des Gemüths findet, der die Jugend für das Edle, das Erhabene, das Schöne begeistert, während er ihren Verstand schärft und ihre Einsicht erleuchtet, und sie dadurch über Trachten nach dem Gemeinen und Handgreiflichen zur Bewunderung und zum Schirm jener Güter erhebt, auf welche wir gegründet sind."

„Diesem entgegen aber, gleichviel nach welcher Ansicht und in welcher Absicht, und für die Schwächung der erhaltenden Ideen und im Interesse der auflösenden Nacht handelt nicht nur, wer jene Basis, auf welcher die Bildung und Ordnung von Europa ruht, ausgräbt, oder für Bildung eine andere, neue legt, der das traditionelle Erbe großer Vorfahren verachtet, verschmäht oder befeindet, sondern auch Jeder, mehr oder weniger, welcher auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts bei Bildung des Standes, der zuletzt das Ruder der Staaten und der Zukunft in den Händen hat, die Studien, denen das Ueberlieferte seinen Einfluß verdankt, durch Verkürzung oder Schwächung beschränkt oder sie dadurch zurückdrängt, daß er die Jugend mit einer Ueberzahl von andern Lehrstoffen überladet, und die Theilnahme für sie tödtet, endlich wer in ihnen eben nur ein Mittel für gewisse formelle Zwecke, oder in ein wenig Latein die Hülfe für gewisse, Bürgern nützliche, den materiellen Verrichtungen dienende Künste wahrnimmt."

„Aber auf der andern Seite wird auch derjenige dem Feind in die Hände arbeiten, der den Blick nicht auf die vielfachen Bedürfnisse und die gesteigerten Anforderungen der Gegenwart gerichtet hält, noch bemüht ist ihnen zu genügen; welcher versäumt, vorzukehren oder zu fördern, was, sei es

dem Elementarunterricht in seinen vielfachen Gestalten und seiner großen Ausbreitung, sei es dem technischen, praktischen Unterricht für Industrie, Handel und Gewerbe heilsam werden kann. Für dieses Alles ziemt mit besonderer Sorgfalt zu wachen und zu handeln, während man zugleich bemüht sein soll, jene Burg der Civilisation zu schirmen, welche durch die traditionellen Studien gegründet ist. Wer dieses Beides wohl beachtet und sich in gleicher Weise bemüht, für die Studien der höhern Wissenschaften und für die höhern Gewerbe in rechter Weise vorzukehren, was beiden zuträglich ist, und dadurch den Widerspruch in Wahrheit vermittelt, in dessen Bemühen wird man die wohlthätige, die gesegnete Hand erkennen, die allein den Garten der Bildung anzubauen und seine verschiedenartigen Früchte zu pflegen geeignet ist."

„Was nun in den einzelnen Ländern, deren Unterricht hier betrachtet wird, in diesem oder jenem Sinne geschieht, wird das nachfolgende Buch nach Maßgabe der Sachen mit mehr oder weniger Umständlichkeit nachweisen: es wird die Zeit am Werke, die Gegenwart, mit Bildung der Zukunft beschäftigt, und die Hoffnungen oder Besorgnisse, welche daran sich knüpfen, in treuer Schilderung zu zeigen bemüht sein. Es schließt sich darum als die andere Seite an das frühere Werk an, das ich in drei Bänden über die gelehrten Schulen geschrieben habe, und zeigt die Ausübung, wie jenes die Lehre. Es wünscht deßhalb nicht nur von Schulmännern, sondern von Allen beachtet und erwogen zu werden, welchen mit dem Wohl ihrer Angehörigen das Wohl des Ganzen, das in der Zukunft ruht, am Herzen liegt. Denn zu keiner Zeit ist es durch deutlichere, überwiegendere und mannichfachere Zeichen für Einzelne, für die Staaten, für Bürger wie für Fürsten, klarer worden, daß wir am Scheidewege der Bildung und der Barbarei, der wahren Freiheit unter der höhern Einsicht, oder der Knechtschaft unter der Unwissenheit stehen, und daß die Wahl, die Thätigkeit für alles Große der Vergan-

genheit und alle Hoffnung der Zukunft, die jetzo noch möglich ist, bald nicht mehr möglich sein wird, wenn die überfluthende Macht der neuen Ideen, Bestrebungen und Leidenschaften den traditionellen Besitz aus der Vergangenheit bedecken, und Religion und Bildung und die sociale Ordnung der Staaten in ihrem Schooße begraben wird."

In diesen Worten ist die allgemeine Ansicht und Tendenz des Verfassers ausgesprochen. Specieller sind nun seine Vorschläge mitzutheilen. Sie beziehen sich auf das ganze Schulwesen. Versuchen wir es, sie einzeln zu concentriren, die Anklagen zu formuliren.

1. Das Elementarschulwesen ist in die Irre gerathen, in Verkehrtheit versunken. Das Verkehrte und Falsche bezieht sich nicht bloß auf den Inhalt, sondern auch auf die Form, die Methode. In Betreff des Inhaltes hat man die alte Einfachheit, bei der man den Unterricht auf Lesen, Schreiben, Rechnen und Katechismus beschränkte, aufgehoben, diese allein wichtigen Gegenstände ungebührlich beschränkt und ihnen sogenannte zeitgemäße, als Naturgeschichte, Geschichte, Physik, Geometrie, kurz sachliche Gegenstände oder Realien in dem Maaße oder Umfange beigesellt, daß jene, die mehr idealen Gegenstände durch diese materiellen gedrückt, die unreife Jugend dadurch mit einer unverdaulichen Masse von unnützen und schädlichen Stoffen überfüllt wird. Man muß darum auf die alte Einfachheit wieder zurückkommen. In ihr allein liegt Gesundheit und Stärke. Das neuere Wesen impft der Jugend des Volks geistige Flachheit und Leere ein, reißt sie aus dem stillen Frieden, worin der einfache Mensch sich glücklich fühlt, flößt ihm Geschmack an Dingen ein, die jenseits der Sphäre, in der er zu leben bestimmt ist, liegen, und bildet statt der am Christenthum festhaltenden, Gott und der Obrigkeit treuen Menschen und Unterthanen, irreligiöse, neuerungssüchtige, politisirende, schlechte und nichtsnützige

Menschen und Bürger. An diesen, das Besitzthum der Gegenwart, die heiligen Ueberlieferungen der Vorzeit und die Hoffnungen der künftigen Geschlechter zerstörenden Bestrebungen hat die besonders durch Pestalozzi angeregte und eingeführte Methode den thätigsten Antheil. Ehemals war dieselbe historisch, positiv, nachdrücklich und gerade; nahm vorzugsweise das Gedächtniß in Anspruch, wollte nicht frühzeitig und vorschnell den Verstand, oder vielmehr den Unverstand der Kinder wecken, artete nicht in tändelnde Spielerei aus, kurz war den zu lernenden positiven Lehren angemessen, ihnen adäquat. Die neuere Methode dagegen ist auf völlige Unkenntniß der menschlichen Natur basirt, entwickelt, wo gegeben, räsonnirt, wo gelehrt, verflüchtigt, wo befestigt werden sollte. Kurz, die dialectisch-mathematisch-realistische und rationalistische Methode der neueren Zeit vollendet das Verderben. Inhalt und Form des Unterrichts liegen mit Recht in gleicher Verdammniß; statt des idealen Gehalts lehrt man materielle, unnütze Stoffe, statt der positiven Lehrmethode bedient man sich der pestalozzischen. Diese Grundübel erzeugen die Verderbniß des Volkes, bedrohen alles Feste und Sichere der Gegenwart, führen uns zu Revolutionen, in Anarchie und Despotie. Die Bildung der Volksschullehrer und ihre Richtungen sind diesem Verderben gemäß. Statt sie zu befähigen, die einfachen, gesunden Lehrstoffe in alter Weise der Jugend des Volks mitzutheilen, treibt man sie in eine flache und eitle Wisserei alles Möglichen und sogenannten Nützlichen hinein, bildet anmaßende, unchristlich gesinnte und unkirchlich lebende, innerlich unglückliche, kurz schlecht gesinnte und verderblich wirkende Menschen, die dem Volke ihren Geist, d. h. Schwäche, Verflachung, Siechthum einimpfen und zu Neuerungen geneigt machen. Ihre Lehre ist eine zersetzende, realistische Influenza, sie selbst, die Volkspädagogen, sind Volksverführer, pädagogische Umkehrer, Dämonen der Erziehung, unheilvolle Plan- und Projectmacher, pädagogische Abenteurer und Quacksalber.

Also formulirt sich die erste Anklage.

Die Leser mögen nicht glauben, daß ich diese Ausdrücke erfinde; es sind die eigenen Worte des Verfassers. Zu den „Häuptlingen" dieses also gearteten oder mißgearteten Schlages rechnet er namentlich Denzel und den, der Vorliegendes schreibt.

2. Die unmittelbar über das Elementarschulwesen sich erhebenden Schulen sind in dieselbe, nur noch gesteigerte Verkehrtheit gerathen. Ehemals besuchten die Söhne der Eltern, die ihren Kindern eine tiefere und zugleich höhere Bildung geben wollten, die lateinischen Schulen. In denselben lernten sie Latein und zwar gründlich, durch dasselbe auch deutsch, und zwar besser als jetzt, und außerdem so viel von Geographie, Geschichte, Rechnen, kurz von gemeinnützigen Kenntnissen, als für das Leben nöthig war. Diese trefflichen, ja unübertrefflichen Anstalten haben leider sogenannten Stadt- oder Bürgerschulen, oder sogenannten höheren Bürgerschulen Platz gemacht. In denselben lehrt man entweder die lateinische Sprache gar nicht mehr, oder so schwach, daß sie nicht recht gelernt, keine Bildung dadurch erzielt wird. Statt dieser unübertrefflichen Sprache lehrt man Realien, die in ihrer Natur dem gesunden Sinne der Jugend, der auf das Ideale gerichtet ist, oder dem wenigstens diese Richtung leicht gegeben werden kann, widersprechen, und Geist und Gemüth derselben verflachen und verderben. Die rationalistische Lehrmethode paßt zu der ganzen Verkehrtheit. „Ein gebildeter Mensch, der den Namen verdient, wird nie aus ihnen (den Real- oder Bürgerschulen) hervorgehen, keiner, der eine höhere, ideale Geistesrichtung nimmt und über das Nützlichkeitsprincip hinausdenkt; aber wahre Kinder der Zeit, Umwälzungsmenschen, die Alles bessern wollen, nur nicht sich selbst, zieht man heran. Ich würde kein Kind in eine Realschule schicken, und wenn es nichts weiter als ein Nagelschmied werden sollte." (I. Band, S. 250.) Die Bürgerschulen haben die lateinischen Schulen verdrängt; ihre Förderer sind damit beschäftigt, „jenen alterthümlichen Anstalten, den Pflegerinnen jeder

wahren und edeln Bildung, eine Quelle und eine Wurzel des Gedeihens nach der andern abzugraben und sie immer mehr von der Bewegung des öffentlichen Lebens zu trennen," (standen sie denn jemals in dieser Bewegung, oder florirten sie vielmehr zur Zeit der Stagnation des öffentlichen Lebens?) „dieses selbst aber alle Tage weiter von den Auen der Wissenschaft in das dampfmaschinenmäßige Getreibe eines industriellen und gewinnsüchtigen Mechanismus und Materialismus hineinzureißen, welcher alle Theilnahme, alle Mittel für das Ideale und alle Hoffnungen für die Zukunft zu verschlingen droht." (I., S. 320.)

Dieses ist Inhalt und Form der zweiten Anklage, auf kurzen Ausdruck reducirt.

3. Das universale Heilmittel für dieses ungeheure Gebrechen und allgemeine Verderben ist die lateinische Schule. Jede Stadt, große wie kleine, muß eine solche haben. Mit dem 8ten Jahre treten die Knaben aus der unteren Klasse der Elementarschule in sie ein und bleiben in ihr bis zum 13ten oder 14ten Jahre, bis sie entweder in das Gymnasium übertreten, welches überall von der lateinischen Schule getrennt gehalten werden muß, oder bis sie zu bürgerlichen Gewerben übergehen. Der Lehrplan der lateinischen Schule ist ganz einfach dieser:

1.	Religion, ...	wöchentlich	2	Stunden.
2.	Latein und Griechisch,	"	18	"
3.	Geographie und Geschichte,	"	2	"
4.	Rechnen und Mathematik,	"	4	"
		zusammen	26	Stunden;

in den noch hinzukommenden Stunden, etwa Nachmittags, lernen die Schüler noch Schönschreiben, Zeichnen, Singen und dergl. Trivialien, die nicht zu entbehren sind. Die deutsche Sprache wird gar nicht gelehrt. „Wozu soll man lernen, was man schon weiß?" Was von der Muttersprache zu sagen ist, wird im lateinischen Unterricht gelegentlich beigebracht.

Auf diesen lateinischen Schulen ruht das ganze Heil der Gegenwart, die Hoffnung der Zukunft, die Sicherheit der Fortpflanzung alles Idealen und Herrlichen der Vorzeit, die Erhaltung des Christenthums, die Festigkeit des Altars und des Thrones, die Ruhe und das Glück der Völker, der Flor aller Wissenschaften und Künste. Höchst wichtige Nebenvortheile sind: durch die lateinischen Schulen werden alle tiefen und großen Anlagen, die in einem Knaben schlummern, geweckt, folglich auch entdeckt; dadurch wird die Möglichkeit gewonnen, alle bedeutenden Talente für die Wissenschaften, für die Aristocratie des Geistes (oder, wie Hr. Professor Leo sagt, für den Stand „der gentleman und nobleman des Geistes") zu gewinnen; sie erheben aus dem, im Ganzen und Großen für die gemeinen Geschäfte des Lebens bestimmten Volke, dem Plebs, der Grapüle, eine Elite, als Blüthe der Menschheit, die, zu Trägern der wahren Cultur bestimmt, in der Anschauung des Idealen des Alterthums lebt und dem, in erschreckender Art zunehmenden, alle höheren Güter des Lebens bedrohenden Sinn für Industrialismus und Materialismus einen festen Damm entgegen setzt.

Dieses sind, kurz zusammengezogen, die Ansichten und Vorschläge des Hrn. Thiersch. Was nicht ausdrücklich genannt ist, ist denselben gemäß, geht aus ihnen hervor, man kann es sich leicht hinzudenken. Wir können demnach nun zum andern Theile unseres Geschäfts, zur Beurtheilung der Vorschläge, übergehen.

Als Einleitung dazu können wir die in die Augen springende Bemerkung betrachten, daß er selbst ein „Umkehrer" ist. Jedermann weiß es nämlich, daß wir über die alten lateinischen Schulen hinaus sind; fast allenthalben hat man sie aufgegeben; wo sie noch bestehen, bilden sie den untern Theil der Gymnasien, aber auch hier in anderer Gestalt, mit zum Theil verändertem Inhalt und fortgebildeten Methoden; an ihre Stelle hat man größtentheils Bürgerschulen gesetzt, jene in diese umgewandelt.

Diese Veränderung, die man bisher für einen zeitgemäßen Fortschritt, für eine der Zeit gemachte, nothwendige Concession, für ein Mittel, ein unabweisliches Bedürfniß zu befriedigen, gehalten hat, verdammt Hr. Thiersch; die ihr dienenden Schulen sollen wieder verschwinden, den alten lateinischen Schulen wieder Platz machen. Folglich ist kein Anderer, keiner, der in der Richtung, welche die Zeit seit 1789 eingeschlagen hat, fortgeht, ein Umkehrer, sondern er selbst. Er stemmt sich nicht nur gegen das, was man, Völker wie Regierungen, für einen Fortschritt gehalten hat, er will die Bewegung nicht nur still stellen, er lenkt in die Vergangenheit, die auf das Alterthum gerichtet war, zurück; er selbst ist folglich — wie seine zarte Bezeichnung lautet — wirklich ein Umkehrer. Mit dieser Benennung und mit seinen andern Ausdrücken, wovon wir nur einige Proben mitgetheilt haben, will er seine Gegner verächtlich machen. Gegen ihn selbst gewandt ist der Ausdruck nicht zu tadeln; er bezeichnet in Wahrheit sein Streben nach rückwärts. Denn Bewegung, Fortschritt der Zeit (mouvement, progrès du tems) sind ihm verhaßte Ausdrücke (Einleitung, S. 5); uns Andern schilt er Umkehrer, er ist es. Wir wollen das Fortschreiten auf der seit 50 und mehr Jahren eingeschlagenen Bahn; er will das Zurückgehen, die Umkehr. Nach seiner ganzen Ansicht von Leben und Geschichte hat sich die Entwickelung der neueren Zeit, Reformation wie Revolution, nicht von selbst, nicht mit Nothwendigkeit gemacht; sondern sie, nämlich die Verderbniß, ist gemacht worden, und zwar von Solchen, welche Christenthum, Humanität, Patriotismus, Volksglück hassen, und sich gegen diese Heiligthümer verschworen haben. Die Quelle der trostlosen Veränderung ist der bodenloseste, Alles in seine Wirbel hineinziehende Egoismus. Das Streben der Zeitmenschen ist nur auf das Greifbare, Sinnliche, Materielle gerichtet. Das Unglück ist, daß man diese faiseurs hat gewähren lassen. Man kann, man soll und muß der ganzen Zeit eine andere Richtung geben, in die alten Bahnen

wieder einlenken. Dieses Wollen nennt er die „Zeit am Werke." Wenn man es nur könnte! Wenn nur wirklich die neuere Zeit ein ersonnenes, willkürliches Product böser Geister, egoistischer Dämonen wäre! Wenn nur ein solcher Rückschritt, wie er ihn beabsichtigt, zu den realen Möglichkeiten gehörte! Er ist aber unmöglich; der, welcher ihn in Vorschlag bringt, verfolgt Fictionen, Chimären! Er kennt die Zeit nicht. Und wenn sich alle Philologen der Welt auf den Kopf stellen; und wenn sie sich mit allen Mächtigen der Erde verbinden; und wenn die ganze Hierarchie mit der heiligen und unheiligen Hermandad auf ihre Seite tritt; und wenn man alle, welche die Gedanken der Gegenwart in sich tragen, von dem Lehramte fern hält oder davon entfernt: es wird Alles nichts helfen. Und warum nicht? Weil wir die Bahn, die wir seit 50 Jahren eingeschlagen haben, einschlagen mußten; weil sie in der Vergangenheit vorbereitet lag, weil sich die Gegenwart so, wie sie ist, mit Nothwendigkeit aus der Vorzeit entwickelt hat; weil sich aus ihr mit gleicher Nothwendigkeit der Fortschritt in die Zukunft entwickeln muß. Darum wird Hr. Thiersch mit allen seinen Vorschlägen scheitern. Er ist hinter der Zeit, in der wir leben und athmen, zurück geblieben. Ein Zurückschrauben in eine vergangene Zeit ist so wenig möglich, so wenig ein Mann wieder ein Kind werden, so wenig ein Kind wieder in der Mutter Leib zurückkriechen kann. Ein Mann, der mit seinen Studien und Strebungen nicht in der Gegenwart, sondern in der Vergangenheit lebt und den nur ein Thiersch mit der Anklage eines Umkehrers belasten wird, Jacob Grimm, hat neulich das Wort ausgesprochen: „Denn selbst, wo wir sonst besser waren, müssen wir heute so sein, wie wir sind. (J. G. über seine Entlassung, S. 12.) Darum fürchten wir Thiersch's Vorschläge nicht. Damit ist weder gesagt, daß in seinem ganzen Werke gar nichts Gutes vorkomme, noch auch, daß ihm im Rheinkreise gar nichts gelungen sei. Ich bin zwar sehr weit entfernt davon, zu vermuthen, daß es sich dort mit der Geneigt-

heit, in seine Bestrebungen einzugehen, so verhalte, wie er behauptet. Wer so viel Proben von schiefen Beobachtungen auf Reisen und Selbsttäuschungen gegeben hat, von dem ist vorauszusetzen, daß er Möglichkeiten, die er wünscht, für Wirklichkeiten gehalten und dafür ausgegeben hat. Aber Einiges mag ihm dort gelungen sein. Angethan mit königlichem Ansehen, das ihn gesendet, unterstützt von der machthabenden Regierung nicht nur, sondern von Beamten, Predigern und allen denen, welche für ihre Söhne möglichst nahe Gelegenheit wünschen, daß sich dieselben zu den Studien vorbereiten können; außerdem mit dem Schmuck und der Kraft der Rede begabt und sie gebrauchend zur Herausstellung der hohen Vorzüge alterthümlicher Studien; unterstützt von Lehrern, die in der Unterstützung der Regierung und folglich in dem Eingehen in das, was sie will, folglich in dem Flor der lateinischen Schulen ihren Vortheil erblicken; endlich mit der Anwendung äußerer Mittel (z. B. Arrangirung von Festen, die er der lebensfrohen Jugend jener Gegenden bereitete): warum sollte er mit allen diesen Mitteln zusammen nichts erreicht haben? Aber dennoch versichern wir, ohne prophetische Gabe, ohne directe Kenntniß der Zustände und Bestrebungen jenes Theiles des Vaterlandes: die Hoffnungen, die er auf die Notabeln, den Landrath des Rheinkreises, gesetzt hat, werden zu Schanden werden, wenn sie es nicht schon geworden. Denn seine Vorschläge sind, da sie nicht bloß die Errichtung lateinischer Schulen, sondern die Hemmung, ja Unterdrückung der Bürgerschulen, und damit die Belebung, Entwickelung und Stärkung des Volksgeistes überhaupt einzuleiten und durchzuführen beabsichtigen, radical schädlich. Dieses nachzuweisen, soll nun unser Geschäft sein.

Bevor wir dieses beginnen, wollen wir die Gränzen der Differenz in den Ansichten, folglich des Streits angeben.

Seitdem Niethammer 1808 dem Erziehungsunterricht, wie er ihn nennt, den Preis gewonnen, findet unter deutschen Pädagogen über das Ziel oder den Endzweck alles

Unterrichts keine Differenz mehr statt. Das Ziel ist die Erziehung und Bildung des ganzen Menschen in den Schulen jeder Art, von den Kleinkinderschulen an bis zum Gymnasium hinauf. Alles, was gelernt wird, ist ein Mittel dazu; der einzelne Stoff, wie der einzelne Lehrer, steht in der verdienten Werthschätzung und Achtung um so höher, je mehr jener wie dieser zur Erreichung des Endzweckes beiträgt. Man will allgemein: formale Geistesbildung, nicht Reichthum materieller Kenntnisse, noch weniger Encyclopädismus. Daß Solches in der Ansicht und dem Streben aller Lehrer und Erzieher, die nur irgend eine Bedeutung haben, gegründet ist, kann man nicht nur aus den Schriften der Elementarpädagogen, z. B. von Harnisch, Denzel, Zerrenner, Graser, Stephani u. A., sondern auch aus den Schriften über Pädagogik überhaupt, von Schwarz, Niemeyer, Beneke, ja selbst aus allen Schriften über Real- und Bürgerschulen, worauf es hier eben ankommt, von Kortegarn, König, Jaspis, Haacke, Braubach, Gräfe, Vogel, Orban, Burchardt, Klumpp, Kern, Ohlert, Wiecke, Tadey u. A., endlich in den Räumen der niederen und höheren Bürgerschulen selbst erkennen. Wenn Thiersch daher diesen Anstalten und ihren Förderern grundsatzmäßig das Streben in materiellen Richtungen vorwirft und ihnen die Tendenz der Lateinschulen als eine ideale entgegensetzt, diesen darum die höchsten, jenen die gehässigsten Prädicate beilegt: so können wir nichts Anderes sagen, als daß er weder die Anstalten, noch die Litteratur, noch die Männer, die für diese Dinge thätig sind, kennt. In seine Forderung selbst aber, daß die Jugendbildung vorzugsweise den formalen Zweck verfolgen, auf das Höhere, Edlere, Ideale gerichtet werden müsse, stimmen wir vollkommen ein. Nur muß er darin nicht als unser Lehrmeister auftreten wollen. Diese Weisheit ist älter als er selber, und nach unserm Wollen und Streben haben wir sie mit Bewußtsein auch niemals verleugnet oder verlassen. Ob seine Mittel diese ideale Richtung vorzugsweise

begünstigen und er darin vor uns den Vorzug verdient, davon nachher.

Zweitens findet darüber kein Streit statt, daß die Gymnasien der Gegenwart mit den alten Sprachen stehen und fallen. Die Kenntniß des Alterthums, seiner Sprachen, seiner Litteratur, seines Geistes ist der Mittelpunkt der Gymnasialbildung. Hervorhebung dieses Mittelpunktes, Darstellung der Nothwendigkeit, allem übrigen Wissen, nach wie vor, den zweiten Rang anzuweisen, kurz Accentuirung dessen, was Hauptsache sein und bleiben und nicht halb, sondern ganz gelernt werden soll und muß, halten auch wir, auch jetzt noch, für ein zeitgemäßes Wort, damit man des gründlichen Lernens des Einen sicher sein könne und die Jugend nicht durch Lernmassen erdrückt werde. Wenn Thiersch daher das mathematisch-physikalisch-naturhistorische Wissen in Gymnasien auf ein geringeres Maaß beschränkt wissen will, so sind seine Vorschläge zu hören; wir streiten darüber nicht mit ihm. Endlich

Drittens auch darüber nicht, daß er auf möglichste Vereinfachung des Lehrplanes dringt. Die Nährung und Sättigung des Geistes wie des Körpers geschieht am besten an wenigen, nahrhaften Stoffen. Das Vielerlei, die Vielwisserei und die Viellehrerei sind überall vom Uebel. In der Schule braucht man nicht Alles zu lernen; das Leben leistet auch noch etwas. Es kommt auf die Stählung und Veredelung des Geistes an. Hätte Thiersch mit der Kraft seiner Rede und dem Ansehen seines Namens nur solche Mahnungen und Warnungen ergehen lassen, wir hätten uns freudig ihm beigesellt. —

Die Differenz unserer Ansichten beginnt auf der Gränze, wo das Gebiet der Bürgerbildung anfängt, also da, wo er seine lateinische Schule errichten will. Dieses ist die Haupttendenz seiner Wirksamkeit in Rheinbaiern gewesen, sein Hauptaugenmerk auf der ganzen Reise, in seinem ganzen Werke: hier ist es, wo wir Einspruch thun, und zwar direct, unverholen, nicht theilweise oder zu Concessionen und Abmarkungen geneigt, son-

dern absolut. Alles, was er hier will, halten wir für verwerflich, weil verderblich.

Zuerst erwähnen wir, um mit einem leichten Stücke anzufangen, der Versicherungen, die er den Leistungen der lateinischen Schule auch in Betreff der Befähigung der Schüler für das praktische Leben spendet. Sie würden, behauptet er zuversichtlich, nicht bloß mit geistigen Stoffen genährt, formal gebildet, sondern überträfen auch alle Zöglinge anderer Schulen an praktischem Geschick. Zwar hätten sie nicht expreß deutsch gelernt, was an und für sich auch eine Thorheit sei, aber zur Fertigkeit in präciser Darstellung ihrer Gedanken und zu innerem Verständniß hätten sie es gebracht; kurz sie zeigten eine ganz vorzügliche Einschicklichkeit und Gewandtheit auch in der Erlernung eines bürgerlichen Gewerbes. Dieses sind Versicherungen. Er meldet uns an mehreren Stellen seines Werkes, daß angesehene, namhafte Kaufleute die Lateinschüler andern vorzögen; auf den Comtoiren zeigten jene ein absonderliches Geschick. Namentlich citirt er die Aussagen Elberfelder Kaufherren. Ich kenne dieselben, denn ich habe dort gelebt und gelehrt. Es giebt welche unter ihnen, welche in der ehemals daselbst befindlichen, der reformirten Gemeinde angehörigen lateinischen Schule in der alten miserabeln Art Latein gelernt haben. Ich weiß dieses, denn ich bin nachher Lehrer dieser Schule gewesen. Auch in Elberfeld fehlt es nicht an Leuten, die in den alten Aberglauben von einer ihrer Natur nach potenzirten Bildung durch die, wenn auch nur geringe Kenntniß der lateinischen Sprache einstimmen. Natürlich suchen die Eigner dieser Bildung diese günstige Vormeinung vor ihnen selbst nicht zu widerlegen. Es ist nach ihrem Bedünken etwas Apartes. Wenn nun ein solcher Kauf- und Fabrikherr die Ehre des Besuchs eines „großen Hellenisten" genießt, sollte diese Ehre nicht die Höflichkeit verdienen, einzustimmen in die Herrlichkeit dessen, was derselbe sein Leben lang gepflegt, zurückzudrängen, was dem ehrenden und geehrten Gaste unangenehm sein könnte, und zu sagen, was man ihm auf der

Stirne geschrieben lesen kann! Ein solcher Eiferer, wie Hr. Thiersch, ist sehr leichtgläubig. Bei der Witterung, die er überall von Feinden hat, glaubt er Jedem, der nur halbwege seine Meinungen theilt. Natürlich kann er Solcher, die ihm ganz beistimmen, nur Wenige finden. Freudig vernimmt er daher schon halbe Zustimmung, eilt vergnügt nach Hause und trägt das Vernommene in seine Manuscripte. Gesetzt aber auch, die Herren Kaufleute und Fabrikherren bedieneten ihn mit lauterer (subjectiver) Wahrheit, was beweiset sie? Ich will dem Hrn. Thiersch ein Histörchen erzählen. Ein Schüler der hiesigen Gewerbschule, in deren obersten Klasse Hr. Dr. Köhler die Zöglinge mit chemischen Arbeiten im Laboratorium beschäftigt, tritt mit 18 Jahren reif aus der Anstalt in eine hiesige chemische Fabrik. In den ersten Tagen erhält er von dem Meister Anleitung zu einer leichten Operation. Er kann sie alsbald, denkt, als er allein ist, über die Mischung der Ingredienzien nach, und geräth auf die Vermuthung, daß eine derselben ganz unnütz beigemischt werde. Als der Fabrikherr erscheint, theilt er ihm unverholen, doch bescheidentlich, seinen Zweifel mit. Eine derbe Maulschelle ist die Antwort. „Was", donnert der erzürnte Meister, „du willst das besser wissen, als ich, du — — —, marsch, solche naseweise Menschen kann ich nicht brauchen." Damit nimmt er ihn beim Arme und setzt ihn vor die Thüre. — Sehen Sie, mein Herr Hofrath! einem Lateinschüler wäre diese Bemerkung nicht eingefallen; einen solchen hätte dieser Meister besser brauchen können. Fiat applicatio auf die Comtoire, in welchen die Schüler an das Kopirbuch geschmiedet und zu geistlosen Handthirungen, oft Jahre lang, gezwungen werden. Dazu eignen sich junge Leute, die nur Latein gelernt haben, ganz vorzüglich. Die Schüler anderer Schulen dagegen, z. B. solche, die mit Verstand rechnen und denken gelernt haben, mögen mitunter schon eine eigene Meinung haben, und die Kenntnisse, die sie aus guten Bürgerschulen mitbringen, mögen mitunter solchen Kauf- und

Fabrikherren, wie die alten lateinischen Schulen sie gebildet haben, etwas ungelegen kommen. Was Wunder, daß aus ihrem Munde mit dem Lob der guten alten Zeit, als sie noch jung waren, auch das Lob der ehemaligen Schulbildung erschallt. Daraus aber auf die Vorzüglichkeit derselben zu schließen, ist doch in der That, um nicht mehr zu sagen, ein Beweis der größten Schwäche. Nimmt man hinzu, daß da, wo neben einer lateinischen Schule nur Elementarschulen bestehen, jene in der Regel wenige Schüler hat, diese aber an Ueberfüllung leiden, und die Söhne der gebildeteren Eltern die lateinische Schule besuchen: so geht es doch wohl natürlich zu, daß diese unter solchen Umständen mehr leistet, als gewöhnliche Elementarschulen. Aber man vergleiche Orte mit einander, die Lateinschulen **und** höhere Bürgerschulen besitzen! Da wird man inne werden, welche Anstalten am besten für die Geschäfte des praktischen Lebens vorbereiten! Auch die Schullehrer-Seminarien haben darüber eine Stimme, denn ihr Wirken ist ein theoretisch-**praktisches**. Nach ganz allgemeiner Erfahrung erhalten sie aus den Lateinschulen die schlechtesten Zöglinge; denn diese stecken in todtem Formalismus. Wäre der Schluß, den Hr. **Thiersch** aus den Aeußerungen einiger Kaufleute zieht, richtig, und theilte der gesammte Gewerbstand diese Ueberzeugung, so wäre es eine unbegreifliche Thatsache, daß gerade die Männer praktischer Geschäfte und unter ihnen eben auch die Kauf- und Fabrikherren auf die Errichtung der Bürgerschulen und die Umwandlung der Lateinschulen dringen. Diese allgemeine Erscheinung reducirt solche Phrasen, wie **Thiersch** sie spendirt, auf ihren jammervollen Werth. Der Unterricht in den alten Sprachen soll vorzugsweise für das praktische Leben vorbereiten! Hält der Mann, der dieses versichert, seine Leser denn für stockblind oder für solche, die auf die Worte eines solchen Magisters schwören? Müßte sich nicht das praktische Talent, welches angeblich durch das Studium der alten Sprachen in absonderlichem Maaße entwickelt wird, nicht in eminentem Sinne in denen

vorfinden, welche dieser Kenntnisse und Bildung vorzugsweise theilhaftig geworden? Was lehrt darüber die Erfahrung? Sie sagt: es hat nie unpraktischere Menschen gegeben, als die deutschen Gelehrten *) waren, die damals lebten, als man sich in den Schulen ausschließlich mit den alten Sprachen beschäftigte; sie lebten in ihren Dachstuben und Bücherburgen, und Jedermann stand still, wenn ein solcher Perückenstock über die Straße ging; der junge Fox wunderte sich zu Tod, daß sein alter Lehrer, ein solcher Alterthümler, Schenkel habe; man hielt sie nicht für Menschen mit Fleisch und Bein, sondern für Gelehrte. Die Erfahrung lehrt: noch jetzt giebt es keine unpraktischeren Menschen, als die eigentlichen Philologen, weil ihr Studium einseitig und unpraktisch macht. Sie sagt: nach ihnen folgen auf der langen Stufenleiter der unpraktischen Menschen alle Fachgelehrte. Man frage die Regierungsbevollmächtigten auf den Universitäten, man frage die Universitätsrichter, man frage die

---

*) Nachdem Dahlmann in seinem Werke über Politik (I, S. 261) dem Studium des Alterthums eine Lobrede gehalten, fährt er fort:

„Das Alles ist wahr, aber wahr ist auch, daß diese vielen Kanäle des Wissens, von aller Welt Enden hergeleitet, unser Grundstück so durchfurchen, daß der festere Schritt und das gediegene Wesen leicht auf diesem zerstückelten Boden Schaden nimmt. Die Kluft zwischen Wissen und Können, Kraft des Verstandes und Kraft des Charakters, ist ungeheuer groß geworden. Die am meisten von Tapferkeit lesen und lehren, sind sie tapfer? Bringen sie wirklich dem Vaterlande Opfer? Ist nicht die Mehrzahl der Wissenden mit ihrem Wissen mehr äußerlich behängt als davon durchdrungen, gehemmt dadurch in ihrer Bewegung, statt daß der Wiederschein der edelsten Beschäftigungen sich in jeder That des wahrhaft Wissenden abspiegeln sollte? Wissen wir wirklich für uns selber, oder nicht bei weitem mehr für Andere? Und was kann man am Ende für Andere wissen? Alles bloß aufgenommene Wissen ist krank und macht Kranke. Wo ist darum Siechthum mehr zu Hause als bei den Gelehrten? Wo fehlt häufiger jenes kräftige Gleichgewicht der geistigen und körperlichen Thätigkeiten, das den gelungenen Menschen bezeichnet?“

Behörden, man frage das Leben, ob wahr ist, was ich sage. Ist es etwa ein Wunder? Ein Mann, der sein Leben einem Zweige des Wissens widmet, immer auf einen Gegenstand hinsieht, sich um denselben herumdreht, er muß zuletzt meinen, daß auch das Universum sich um denselben Punkt herumdrehe; er überschätzt nothwendig sein vom Leben abgewandtes Wissen und Treiben; er hält Andere, die einen weiteren, freieren Blick haben, für seichte, oder gar für feindselige Menschen — gerade wie Hr. Hofrath Thiersch, der in dieser Beziehung ein sehr lehrreiches Beispiel in seiner eigenen Person aufstellt. Niemand macht ihm gründliche Kenntniß des Alterthums streitig, im Griechischen und Lateinischen ist er ein Meister — nun und wie sieht es mit seiner Fähigkeit für praktische Dinge aus? Diese müßte, da er nicht einmal im Schulstaube ergraut ist, sondern entfernte Länder und Nationen zu sehen Gelegenheit gehabt hat, wenn es wahr wäre, was er sagt, in eminentem Grade ihm beiwohnen.

Aber wovon giebt sein Reisewerk unwiderlegliches Zeugniß? Obendrüberhinsehen, schiefe Auffassung, einseitigste Beurtheilung, Verzeichnung und Karrikatur der Thatsachen, Einzwängung des Fremdartigsten in sein Procrustes-Bett, kurz ein solcher Mangel aller praktischen Befähigung, daß man es kaum begreift, wie ein solcher Mann seine Studien noch als ein vorzügliches Mittel zur Bildung praktischer Menschen anpreisen mag. Sein Beispiel wird Eltern, die dasselbe kennen lernen, nicht ermuntern, ihre Söhne den Lateinschulen zuzuführen, sondern davon abschrecken. Der klassische Mann liefert in sich selbst ein klassisches Exempel. Seine ganze Persönlichkeit steht mit den Resultaten, die er von dem Erlernen alter Sprachen verheißet, in dem schreiendsten Widerspruch. —

Warum, d. h. durch welche Ursachen in Deutschland eine Zeit herbeigeführt wurde, in welcher die lateinische Sprache allgemeinstes, universales Bildungsmittel in allen Schulen war, die sich über die unterste Sphäre erhoben, ist unschwer einzusehen.

Als man am Ende des Mittelalters die Wissenschaften wieder entdeckte und der Sinn für sie allgemeiner wurde, mußten sich die Sprachen und die Litteraturen der beiden gebildetesten Völker des Alterthums verbreiten. An ihre Cultur war damals die Ausbreitung des wissenschaftlichen Geistes gebunden. Von Italien aus kamen die griechische und römische Litteratur nach Deutschland, wo man weder in Wissenschaften noch in Künsten etwas den Herrlichkeiten des Alterthums Aehnliches aufzuweisen hatte. Späterhin kam die Reformation mit ihrem Bedürfniß der Sprachenkunde, um durch sie die christliche Religion aus der heiligen Schrift für das Volk zu erobern, zu jenem allgemein wissenschaftlichen Triebe hinzu; Luther drang mit der ihm eigenen Energie und Auctorität auf die Erlernung der alten Sprachen, und die zum Protestantismus übergetretenen Fürsten förderten dieses zeitgemäße, absolut nothwendige Streben durch die Errichtung von Universitäten und höheren Schulen. So kam es, daß die alten Sprachen in allen Anstalten, in welchen man mehr als Lesen und den Katechismus lernte, Lehrmittel wurden. Es war nichts Besseres vorhanden, ihre Einführung war offenbarer Fortschritt und Gewinn. Durch sie wurde, um das Höchste zuzugeben, der wilde germanische Stamm oculirt und gepfropft. In eine Lobrede über die Wirkungen des Studiums der Alten brauche ich mich hier nicht zu ergießen. Aber das muß ich beifügen, daß die durch das Studium der alten Sprachen bewirkte Bildung eine der deutschen Nation ursprünglich fremde, und eine ihr aufgedrungene war, auch ihrer Natur nach der Nation im Ganzen fremd blieb, nur einem Stande, dem der Gelehrten, und in ihren Anfängen dem höheren Bürgerstande zugänglich wurde. Denn nothwendig bleibt eine an fremde Sprachen gebundene Bildung dem Volke fremd, das Fremdartige wird auch von keinem Einzigen vollkommen überwunden, die geschmeidigsten Geister eignen sie sich nur bis auf eine gewisse Gränze an; in Saft und Blut, d. h. so, daß man in den fremden Sprachen empfände und dächte, wird sie

von Keinem verwandelt. Nichts desto weniger kann dadurch einer stockenden oder langsamen Entwickelung eines Volkes ein fruchtbarer Anstoß gegeben und Vorschub geleistet werden. Ob dieses sich in reinerer, eigenthümlicherer Weise entwickelt hätte, wenn nichts Fremdes in dasselbe eingedrungen, ist eine zwar unbeantwortbare, aber dennoch sich aufdrängende Frage. Wir lassen sie, wie billig, bei Seite liegen; an sie aber reiht sich die hierher gehörige Bemerkung, daß, wenn im Ablaufe der Zeiten die aus dem Volke selbst stammende Bildung so weit gefördert ist, daß es zur Sicherung wahrer Cultur des Fremden nicht mehr bedarf, es alsdann zeitgemäß ist, den Einfluß der fremden Bildung zu beschränken, ihre Herrschaft in engere und engere Gränzen einzuschließen und ihre Pflege der Sorge eines bestimmten Standes zu überlassen. Nur so wird die Bildung einer Nation eine ihr selbst angehörige, aus ihrem Schooße entsprungene, freie, selbstständige. Es verhält sich damit wie mit der Unterjochung eines rohen Volkes durch ein cultivirtes. Durch dieses verbreitet sich in jenem die Bildung, mit der Bildung wächst seine Kraft, seine Freiheit, und allmählig wird es, falls die ursprünglich Fremden sich nicht vollkommen mit der Nation verschmelzen, das ihm fremdartig Gebliebene ausstoßen. Also verhält es sich mit fremden Sprachen. Wird auch der Reichthum an Gedanken, die Weltanschauung, die in ihnen enthalten, von den bildsamsten Geistern möglichst — ganz und gar ist es, wie gesagt, unmöglich — aufgenommen, die Form, in welcher der Inhalt erscheint, d. h. die Sprache selbst bleibt ewig ein fremdartiges Besitzthum des Geistes, gelangt in ihm nie und nimmer zur unmittelbarsten Innigkeit und Lebendigkeit. Darum entwickelt sich mit der Macht der nationalen Cultur naturgemäß und nothwendig ein Streben, das Fremde, Ausländische zu überwinden und auszustoßen. Dieses Fremde für ewig in dem alten Besitzstande belassen, das fortschreitende Nationale in seiner Entwickelung dadurch hemmen und einschränken zu wollen, wäre ein sehr schädliches Beginnen. Denn nur die Bildung gehört einer Nation

ganz an, die, aus ihrem Schooße erwachsen, ein naturwüchsiges Product ihrer selbst ist. Organisches Volksleben ist nur möglich durch. Bildungsmittel von innen heraus, durch solche, die auf der geschichtlich naturgemäßen Entwickelungsbahn des Volkes liegen und eine organische Fortentwickelung, nicht bloß der subjectiven Kräfte, sondern auch der objectiven Bildungsmittel erlauben. In jenem Kampfe finden wir die Gegenwart begriffen. Noch vor hundert Jahren fiel es keinem Menschen ein, Ansprüche auf Bildung zu machen ohne gründliche Kenntnisse in den Alten; an diese aber heut zu Tage noch die Bildung ausschließlich anknüpfen wollen, hieße, die gelehrte Narrheit des Hrn. Thiersch theilen, der sich unumwunden dazu bekennt. *) Noch vor hundert Jahren befanden sich die Naturwissenschaften mit vielen andern in ihrer Kindheit, die Kunde der deutschen Sprache war höchst unvollkommen, der klassischen Werke in ihr besaßen wir wenige, und, was ein Moment von der höchsten Bedeutung ist, die Unterrichtsmethoden waren in Mechanismus und Schlendrianismus versunken. Wie ist dieses Alles anders geworden, welche ungeheuere, riesenhafte, ungeahnete Fortschritte sind in dieser doppelten Beziehung, in Betreff des Inhalts und der Methodik, gemacht worden! Man kann sagen, daß dem menschlichen Geiste fast ganz neue Zweige des Wissens erobert worden und man die Gesetze eines geistbildenden Unterrichts entdeckt hat! Letztere haben weni-

---

*) „Die Raschvorschreitenden", spricht er I., S. 355 ironisch, „sind längst zu der Ueberzeugung gekommen, daß Jemand, z. B. eine Frau, ein Kaufmann, ein Militär, sehr gebildet sein kann, ohne von Latein und Griechisch etwas zu wissen." Er, gleich den meisten Gelehrten, sucht die Bildung in dem Wissen. Ein ungeheuerer Irrthum. Kein äußeres Material, auch nicht das geistigste, erzeugt die Bildung, also auch nicht alles Wissen des Antiken, eben so wenig alles Wissen des Modernen; nur das innere Product, durch Lebensarbeit, wozu auch Wissen gehört, erzeugt, ist Bildung: die Wahrheit und Schärfe des Denkens, die Kraft und Energie des auf das Gute gerichteten Willens, die Harmonie des Gefühls.

ger die alten Sprachen, als die übrigen nationaleren Bildungsmittel durchdrungen. Darum jetzt noch die alten Lehrmittel und die alten Lehrweisen beibehalten, oder die neueren aus dem Gebiet, in das sie eingedrungen, wieder vertreiben wollen, hieße der lebendigen, naturgemäßen Entwickelung der Nation schnurstracks und direkt entgegentreten, die Ausbreitung der Cultur mit Absicht hemmen wollen. Solches kann nur einem einseitigen, die handgreiflichen, überall sichtbaren Fortschritte der allgemeinen Bildung läugnenden, gegen dieselben eigensinnig die Augen verschließenden Geiste begegnen. Darum haben die einsichtsvollsten Männer aller Provinzen Deutschlands den sogenannten humanistischen Studien die sachlichen zugesellt; die Gymnasien, ehemals ausschließlich die alten Sprachen treibend, haben die mathematischen und naturkundlichen Wissenschaften in den Kreis ihrer Beschäftigung aufgenommen und eine Vermittelung der Ansprüche des Alten und Neuen gesucht. Solches ist, besonders seit 25 Jahren, seit 1813, geschehen, weil man einsah, daß man dadurch allein die gerechten Anforderungen der Wissenschaften und die unabweislichen Bedürfnisse der Zeit befriedigte. Die Frage, die Thiersch jetzt wieder von Neuem aufwirft, ist darum thatsächlich und praktisch schon seit mehr als zwei Decennien entschieden, nur er ist hinter der rasch sich entwickelnden Zeit zurückgeblieben; überall erblickt er den sich vordrängenden Realismus als einen Dämon, der dem Humanismus als ein gefährlicher Usurpator die Herrschaft streitig mache. Dieser Dämon verfolgt ihn wie ein Alp, wie ein Gespenst. In der Angst vor demselben hat er die Fortschritte, die auf dem allgemeinen Sprachgebiet gemacht worden sind, ignorirt, woher es kommt, daß seine eigene Grammatik mit der Zeit nicht fortgeschritten ist und nun bald das Schicksal erleben wird, als eine alte Charteke betrachtet zu werden. *) Denn wer in unsern Tagen in zwanzig

---

*) Siehe Schmitthenner's Erklärung gegen Thiersch in der Frankfurter Didaskalia, Maiheft!

Jahren keine Fortschritte macht, wird noch bei Leibes Leben zu einer Versteinerung oder einer Mumie, die wie ein Mensch aussehen mag, in der aber der Pulsschlag längst aufgehört hat.

Die bedeutendsten Fortschritte auf dem Gebiete des Schulunterrichts betreffen in materieller Hinsicht die deutsche Sprache und den Unterricht in der Naturkunde, in formaler Hinsicht die Didaktik und Methodik. In der deutschen Sprache glänzen die Namen Becker, Herling und Schmitthenner. Nur Thiersch und allenfalls einige mittelalterliche Althochdeutsche, wie ich Solches auch persönlich vernommen, schmähen diese Namen und erklären sie für Verderber eines bildenden Unterrichts. Nach deren tiefgehenden, sachlichen und methodischen Bearbeitungen der Muttersprache noch auf einer gänzlichen Ignorirung derselben oder einer beiläufigen Betrachtung ihrer Gesetze, bei Gelegenheit des Fremdsprachunterrichts, bestehen und in gleicher Beschränktheit die deutschen Klassiker aus den Räumen der Gymnasialbildung ausschließen wollen, ist Ignoranz, Barbarei. Dasselbe gilt in Betreff der Naturwissenschaften und der Mathematik. Mit einem Minimum derselben ist es nicht gethan, und den Unterricht in jenen auf das Lehren einer allgemeinen Uebersicht beschränken wollen, wie Hr. Thiersch Solches fordert, heißt die gröbste Unwissenheit in methodischer Hinsicht an den Tag legen. Gerade das Gegentheil ist das Richtige und Wichtige, wie man denn, was die richtige Methode betrifft, seine (Thiersch) Ansichten in der Regel geradezu umkehren muß, wenn man das Rechte haben will. In der Methodik besteht die Stärke und Fruchtbarkeit des Unterrichts der neuern Zeit; die methodische Stärke ist namentlich die Stärke der Elementarschule. Die reichhaltigste Quelle derselben heißt fortdauernd Pestalozzi. Der Hellenist meint mit dem Schimpfworte „dialectisch-mathematisch-realistisch-pädagogische Quacksalberei" die Leistungen dieses außerordentlichen Mannes vernichtet zu haben; aber diese werden dauern, wenn man seine Verschrobenheit längst vergessen hat.

„Dialectisch-mathematisch-realistisch." — „Dialectisch." Was versteht er darunter? Er sagt es uns nicht. Etwa die Dialectik, die in objectivem Fortschritt aus der Sache heraus die Widersprüche in einer höheren Einheit sammelt und dadurch auflöset — die Hegel'sche? oder die, welche der Thesis eine Antithesis gegenüberstellt, die Unwahrheit beider vorzeigt und die Auflösung des Dilemma's dem Zuhörer oder Leser überläßt, die Schleiermacher'sche? — „Mathematisch." Meint er damit die Wissenschaft, die den logischen Fortschritt in sich selbst hat, zum wissenschaftlichen Denken gewöhnt und darum die Basis der philosophischen Entwickelung bildet — oder jenes formale Spiel mit Raumobjecten in Joseph Schmid'scher Weise? — „Realistisch." Deutet er damit an jenen (Göthe'schen) Realismus, der sich der Anschauung der objectiven Welt hingiebt, um poetisch oder naturphilosophisch das Wesen der Dinge darzustellen, jenen Realismus, der als die Quelle aller frischen Anschauung die Kraft und Energie des Zweifels gegen vorgebliche Wahrheiten, die der Natur der Dinge und des Denkens widersprechen, erzeugt und nährt, oder das Streben nach dem Besitz positiver Kenntnisse, ohne welche heut zu Tage kein Mensch mehr in ein Tagesgespräch sich einlassen kann? — Das Alles kann er nicht meinen, weil er es nicht kennt. Sein Gott, sein Eins-Alles, ist die formale Philologie, an und für sich kaum etwas Besseres als jener Schmid'sche Formalismus; gegen alles Andere polemisirt er in der unbestimmtesten, abstractesten Weise.

„Dialectisch-mathematisch" heißt ihm das flache Räsonniren, ein leeres Hin- und Herreden, ein Zerren an dem jugendlichen Geist, statt der Mittheilung gediegener, positiver Lehrstoffe, die abstracte, alles Inhalts bare, aber längst durch das Princip der Anschaulichkeit überwundene leere Katechetik, ein Plattschlagen des jugendlichen Geistes durch hohle Redensarten, ein Hineintreiben in absolute Leeren, worüber wir längst hinaus sind. Hat ja selbst die Dinter'sche Begriffskatechetik ihren Kredit

verloren, die aber, mit philologischem Formalismus verglichen, wahrhaft inhaltsvoll genannt zu werden verdient. Denselben Lobspruch verdient, in Vergleich mit Paradigmen und Schematen, die Mathematik, das kernhafte Wissen, welches zugleich, wie kein anderes in der Schule, an Consequenz im Denken, an die Nothwendigkeit des Fortschritts des Einen zu dem Andern, an die Erkenntniß des Einen durch das Andere gewöhnt. Die Fertigkeit darin charakterisirt eine wesentliche Seite wahrer Bildung, sie ist die Philosophie des Knaben und Jünglings, für diesen die Vorschule zur Philosophie, welche späterhin ihm den Organismus des nothwendigen Wissens explicirt. Empirisches Wissen, abstracte Philologie vergangener Jahrtausende kommen dagegen nicht mehr auf; sie zurückfordern heißt auf die Fortschritte der Wissenschaften in den letzten fünfzig Jahren Verzicht leisten. Mag die Gelehrtenbildung von der Kenntniß des Alterthums ausgehen; wenn sie nicht fortgeht bis zur philosophischen Erkenntnißweise der Gegenwart, nicht aufgeht in christlicher Bildung: sie genügt nimmer den Anforderungen wahrer Bildung der Zeit. Philosophische Bildung ist das Ziel aller höheren und tieferen intellectuellen Bildung, Erkenntniß der Gesetzmäßigkeit, wie des Innern, des Geistes, die sich im Denken und in der Sprache manifestirt, so des Aeußern, in der Natur, in der menschlichen Gesellschaft, im Staatsorganismus. Die Mathematik wohnt in der Vorhalle zu diesem Tempel der Bildung.

Der Sieg, den Niethammer vor 30 Jahren über den Philanthropinismus erfocht, wurde ihm erleichtert durch die methodischen Mängel, die demselben anklebten. Heut zu Tage steht es damit anders. Die Methodik bildet im Kampfe gegen den gelehrten Humanismus, der sich in die Bürgerschulen eindrängen will, unsere Hauptmacht und erficht uns den Sieg. 1808 konnte Niethammer mit Recht behaupten: den Grundsätzen des Philanthropinismus 1) dem Lehrling das Lernen auf jede mögliche Weise zu erleichtern; 2) den gesammten Lehrstoff gleich von Anfang an als ein systematisches Ganze über-

sichtlich und encyclopädisch durchzuführen; 3) die systematische Form, insonderheit den Fortschritt von dem Allgemeinen zum Besonderen zu wählen, weil sich das Einzelne nur aus der Idee des Ganzen erfassen lasse; 4) vorzüglich die höheren Seelenkräfte möglichst frühe zu wecken, auch die sittlichen Vorschriften, die Nothwendigkeit des Gehorsams auf vernünftige Gründe zurückzuführen; 5) durch den Unterricht die Schüler direkt zu ihrem künftigen Berufe vorzubereiten u. s. w., seien die ihnen widersprechenden entgegenzusetzen, wenn der Erziehungsunterricht wahrhaft gedeihen solle. Durch den gründlichen Beweis dieser Theses erfocht er dem Humanismus den Sieg, d. h. nicht der Nothwendigkeit, die gesammte über die unterste Schicht zu erhebende Jugend mit den alten Sprachen zu beschäftigen, sondern dem Uebergewicht des Unterrichts auf Gegenstände des innern Lebens, der wahren Bildung. Seitdem haben alle Schulen die Menschenbildung als das Ziel ihres Strebens erkannt, und der vor 30 Jahren vorhandene Gegensatz existirt gar nicht mehr. Ja, wir müssen, vergleichen wir Niethammer's Ansichten mit denen von Thiersch, nicht nur ein offenbares Zurückgehen des letzteren, ein Verlassen der viel tieferen, allgemeineren Ansichten jenes tiefdenkenden Mannes behaupten, sondern wir sind genöthigt, die auch von der Pädagogik der Elementar- und Bürgerschulen angenommenen Grundsätze Niethammer's gegen die Einseitigkeiten der Pädagogik der lateinischen Schulen zu vertheidigen. Wir brauchen nur einige Beispiele aufzuführen.

Den systematischen, übersichtlichen, vom Allgemeinen ausgehenden Unterricht bekämpft Niethammer mit schlagenden Gründen. Thiersch verlangt ihn auf's Neue auf dem Gebiet der Naturkunde, aus Furcht, daß bei der entgegengesetzten Methode den Realien zu viel Zeit gewidmet werde. Niethammer will vorzugsweise auf der Stufe des Anfangsunterrichts Uebung des Gedächtnisses, aber zugleich Ausbildung des Anschauungsvermögens und der Urtheilskraft; Thiersch kennt nur jene

Der wahre Elementarunterricht will Beides. Thiersch methodische Forderungen bestehen in dem Einen oder Doppelten: Lehren des Positiven — auf positive Weise. Die Lehrstoffe sollen dem Schüler fertig vorgelegt, und er soll angehalten werden, sich des Gegebenen zu bemächtigen, es aufzufassen und sich einzuprägen. Von Auffindung, verständiger Betrachtung der Gegenstände und von andern Seelenkräften, als dem Gedächtniß, ist nicht die Rede. In einer viel späteren Zeit werde der Schüler, meint er, schon das Gelernte in den Verstand erheben.

Wenn wir gegen diese Grundsätze, namentlich gegen ihre Allgemeinheit, ihre unbedingte Annahme und ihre Ausschließlichkeit Einspruch thun, so geschieht es nicht, um das gerade Gegentheil aufzustellen; aber in ihrer Allgemeinheit sind sie schief und falsch. Wir huldigen folgenden Ansichten: Kommt das Kind zur Schule, so ist zuerst seine Aufmerksamkeit zu discipliniren, seine Sprechkraft zu entwickeln und zwar nicht an geistigen, sondern an leiblichen Gegenständen. Dieses geschieht durch die sogenannten Anschauungs- und Sprechübungen. Denkübungen sind es nicht, sondern sinnliche Wahrnehmungen, wie sie Hr. v. Türk mit Recht nennt. Aber nicht nur in diesem Unterrichtsgegenstande, sondern auch im ersten Leseunterricht wird das Wahrnehmungsvermögen vielfach geübt. Und zwar verknüpfen sich hier schon innere Anschauungen mit den äußeren. Die eigentlichen inneren Anschauungen werden durch den Religions- und Leseunterricht gewonnen. Wenn das Kind die Geschichten des alten Testamentes hört, ein kindlicher Lehrer dadurch die schon durch das Leben in seiner Seele erweckten Gefühle zu lebendiger Anschauung erhebt; wenn es Sprüche, Lieder, Gedichte, auch Fabeln und Erzählungen, wie wir sie von geweihten und begeisterten Menschen besitzen, hört, lies't und memorirt; so bringt es sich die darin enthaltenen Gedanken zur Anschauung, sie kommen ihm zum Stehen, sie werden ihm objectiv. Aber es darf nirgends ein unverstandenes,

papageienartiges, es muß von Anfang an ein verständiges Lernen sein. Kein Lernen darf ohne Sinn und Verstand geschehen. In dieser Hinsicht preisen wir hoch für die Grundschule, den Schreib=Lese=Unterricht. Gedanken hören und aussprechen, Sätze zergliedern bis zu den Elementen, den Lauten, die Zeichen für dieselben niederschreiben, lesen — dieses Vierfache folgt unmittelbar aufeinander. Man anatomirt nicht die Sprechwerkzeuge, aber man leitet schon das sechsjährige Kind zu sinnigem Beobachten, verständigem Thun und Handeln mit Bewußtsein an. Also durch alle Stufen des Unterrichts hindurch! Von treibhausartiger Frühreife, von Anleitung zur Kritisir= und Räsonnirsucht, von Zurückdrängung kindlich=natürlicher Auffassung eines Ganzen und dem gesunden Genuß desselben und von andern Ausartungen einer naturgemäßen Methode ist nicht die Rede; aber eben so wenig von der Rückkehr zum alten Mechanismus und von todtem Hinnehmen unbegriffener Lehrstoffe. Was positiv ist, wird es auch bleiben, und keiner vernünftigen Methode wird es einfallen, zu entwickeln, wo nichts zu entwickeln ist, Hasenpfeffer zu machen, ehe man einen Hasen hat, oder gar auf dem Gebiete der eigentlichen Erziehung an die Stelle des Gehorsams gegen Eltern und Lehrer die Ungebundenheit einer frechen Jugend zu setzen. Man sehe sich um, welche Anstalten sich auch in dieser Beziehung auszeichnen, ob die alten lateinischen oder die anderen. *) Gewiß, der Charakter der Lehrer ist auch die Disciplin; aber die wahre Disciplin ist zugleich auch eine süße Frucht wahrhaft bildender Unterrichtsmethoden.

Hr. Thiersch schon berührte allgemeine Ansicht von Inhalt und Form des Unterrichts erweckt eine umfassendere Betrachtung. Er verlangt positive Lehrstoffe, auf positive Weise mitgetheilt. Diese Forderung hängt mit einem allgemeineren

---

*) Werden auch in diesen „andern" die Lehrer ausgetrommelt? „Ungeheuere Ironie!"

Gegensatz in der Menschennatur, in der Geschichte, in den Staatsformen und Religionen zusammen. Derselbe wird bezeichnet durch die Ausdrücke: leidendes Empfangen und Annehmen und — Selbstthätigkeit; Kampf des Bestehenden, Herkömmlichen, Ueberlieferten mit dem sich Entwickelnden, Neuen, oder Vergangenheit und Zukunft; Despotismus, absolute Monarchie, Herrschaft des Einen oder Weniger, Oligarchie und Aristocratie, und — democratische und constitutionelle Staatsformen; Gefangennehmung der Vernunft unter die Herrschaft des Glaubens, Hierarchie und — freie Forschung nach dem Recht der Prüfung, oder Katholicismus und — Protestantismus. Wir ersehen daraus, daß der Gegensatz, von dem hier die Rede ist, alle höheren Verhältnisse des menschlichen Lebens berührt und durchdringt und je nach der Herrschaft des einen oder andern Princips andere und andere Gestalten und Richtungen in allen Zweigen menschlicher Entwickelung hervorruft. Die auf das Ewige, absolut Wahre gerichtete Wissenschaft wird von diesen Unterschieden zwar nicht tangirt, wohl aber die Anordnung, der Vortrag, die Methode derselben, deren Beurtheilung, je nach ihrer Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit, in den Kampf jener allgemeinen Gegensätze mit hineingezogen wird. Auch der Unterricht ist demnach entweder auf das leidende Empfangen von Seiten des Schülers, oder auf dessen Selbstthätigkeit und Selbstbestimmung (Autonomie) hingerichtet; er fesselt den Lernenden entweder an das Herkommen, die Auctorität der Vergangenheit, oder er entwickelt in ihm die Fähigkeit, das Bestehende nach Gründen der Vernunft zu prüfen und sein Leben in Gemeinschaft mit Andern frei zu gestalten; er ist nach seinem vorherrschenden Charakter entweder aristocratisch oder democratisch, katholisch oder protestantisch, asiatisch oder amerikanisch. *) Der positive Lehrstoff mit der ihm entsprechenden

---

*) Man vergleiche: Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland. Ersten Bandes erstes Heft. München, 1838. S. 15 ff. Auch von dem Feinde ist Manches zu lernen.

positiven Methode steht auf jener, der entwickelnde Unterricht auf dieser Seite; dort Herrschaft der alten Sprachen, des Alterthums überhaupt, hier Unterricht in Gegenständen, von welchen jeder Mensch tagtäglich berührt wird und welche sich fortentwickeln; dort akroamatische Methode und Uebung des Gedächtnisses, hier genetisch-heuristische Methode und Entwickelung der Denkkraft; dort Deduction aus dem Allgemeinen heraus, nach herkömmlicher, sogenannt-wissenschaftlicher Weise, hier Induction oder selbstthätige Entwickelung aus unmittelbaren, lebendigen Anschauungen. Die Gegensätze stellen sich als ganz allgemeine heraus. Zwar werden wir sie nirgends mehr in ihrer Reinheit und unbedingten Herrschaft auffinden, nur überwiegend bald das Eine, bald das Andere; aber wenn von einer gründlichen Abwägung beider, sowohl an und für sich, als insbesondere von Seiten ihrer Zweckmäßigkeit für unsere Zeiten die Rede sein soll, so muß man sie in ihrer Consequenz und ihrem reinen Gegensatze auffassen. Wie nun unsere Zeit überhaupt den Charakter der Vermittelung an sich trägt, so hat man auch auf dem Gebiete des Unterrichts ein Zusammenwirken beider Principien zugelassen und in's Leben eingeführt. *) Was die constitutionelle Monarchie in der Politik und im Staatsleben, die Vereinigung aristocratischer Elemente mit freieren Municipalverfassungen hervorruft, erzielt man in der Schule durch die Vereinigung positiv-geschichtlicher Lehrstoffe mit rationellen, und

---

*) Es giebt nicht nur Katholiken und Protestanten, sondern auch, wie oben angedeutet, eine katholische und eine protestantische Lehrmethode. Begreiflicher Weise übt nicht immer der Katholik jene, der Protestant diese; es giebt katholische Protestanten, protestantische Katholiken. Katholisch ist, gleich viel wie er heißt, Jeder, welcher die höchsten Wahrheiten, die höchste Machtvollkommenheit, kurz die höchsten Instanzen als ein- für allemal gegebene und als unabänderliche betrachtet; protestantisch Jeder, welcher an die Entwickelung aller Dinge, an ihre ewige Vervollkommnung in Erkenntniß und Anwendung durch die der Menschheit inwohnenden Kräfte glaubt.

gestattet die Behandlung beider nach verschiedenen Verfahrungsweisen. Die mehr auf der einen Seite stehen, sehen das Heil der Zukunft vorzugsweise in dem Gedeihen des höheren Unterrichts, die Andern bemühen sich vorzugsweise um die Ausbreitung des Volksunterrichts. Der allgemeine Kampf im Leben wiederholt sich hier auf dem Gebiete der Schule. Auf welcher Seite Thiersch steht, ist nach allem Bisherigen klar und bestimmt; er kämpft offenbar nicht für die Vermittelung, die wir schon gewonnen, sondern für die ausschließliche Herrschaft des einen Extrems. Man thut ihm daher nicht nur kein Unrecht, wenn man ihn einen scholastischen Ultra nennt, sondern er kann darin auf seinem Standpunkte, wenn auch keine Ehre, so doch einen Act der Gerechtigkeit erblicken; alle die, welche auf der andern Seite stehen, die freie Entwickelung des Individuums und des ganzen Volks für die höchste Angelegenheit der Gegenwart erachten, das Heil der Nation nicht in die Vergangenheit, sondern in die Zukunft verlegen, müssen sich wie Ein Mann gegen ihn erheben, um den Prozeß der fortschreitenden Vermittelung der Gegensätze und damit eine größere Kraft des Pols, den das Volk selbst bildet, zu begünstigen. —

Drei Ursachen haben die Umbildung des Unterrichts hervorgerufen:

1) die Fortschritte in der Kenntniß der deutschen Sprache und der Naturwissenschaften;
2) die Fortschritte in didaktisch-methodischer Hinsicht;
3) die veränderte Lebensrichtung und die Bedürfnisse der Zeit.

Vor 50 Jahren war ein gründlicher Unterricht in der deutschen Sprache noch eine Unmöglichkeit, denn man kannte dieselbe nicht; darum blieb nichts übrig, als sie an den Unterricht der fremden Sprachen anzuschließen. Ihren traurigen Zustand erkennt man daran, daß man die deutsche Grammatik nach dem Zuschnitt der fremden einrichtete und das Deutsche so lehrte wie das Lateinische.

Noch größeren Einfluß auf die Umbildung des Unterrichts haben die Fortschritte in der Methode ausgeübt. Vor Pestalozzi war ein geistbildender Unterricht nur an den alten Sprachen möglich, nur deren Methode kannte man nach dreihundertjähriger Uebung (zu verbessern blieb freilich auch noch viel), in allen andern Gegenständen waren die Lehrer auf imitatives Verfahren angewiesen, die Schüler auf mechanisches Lernen beschränkt. Wer damals durch den Unterricht seinen Geist cultiviren wollte, mußte ihn an den alten Sprachen üben. Dem ist nicht mehr also, vielmehr hat die Methodik in den übrigen Gegenständen die in den alten Sprachen überflügelt. *) In

---

*) Brzoska Central-Bibliothek, 1838, Märzheft, S. 94 spricht Hr. Direktor Ellendt in Eisleben gegen mich:

„Dem andern Herrn (mir) gebe ich seine Beschuldigung geradezu zurück, und sage ihm, daß nach meiner und vieler Andern Erfahrung die Methodik in den Gymnasien weit größere Fortschritte gemacht hat als in den niederen Schulen, welche von seinen Seminarien aus versorgt werden, und daß eine zweijährige Abrichtung der beschränkten Köpfe, welche großentheils die Seminarien füllen, niemals zu Methodikern machen wird. Erst müssen die Lehrer Helden sein, wenn die Schüler es werden sollen. Dies sind keine unbewiesenen Behauptungen. Bei einer unlängst vorgekommenen Feier, nach welcher der Bischof Dr. D. * * eine Conferenz mit Elementarlehrern hielt, nannte und belobte er selbst drei Lehrer als die besten unter allen des M. * * schen Regierungsbezirks, welche nie in einem Seminar gewesen, sondern durch den Rector R. * * in Q. * * * gebildet worden sind."

Hr. Direktor Ellendt muß uns, ehe wir ihm Glauben schenken, folgende Fragen beantworten:

1) Wo hat er die Erfahrungen, auf die er sich beruft, gemacht? wie viele?

2) Ist es wahr, daß der Bischof D. * * also gesprochen? wie konnte er so sprechen, da er doch von den Lehrern des Regierungsbezirks M. * * nur einen Theil kennen kann?

3) Wo sind die Behauptungen, die er wagt, wie er versichert, bereits bewiesen?

letzteren hat man verhältnißmäßig nur geringe Fortschritte gemacht, wie die Grammatiken, die gäng und gebe sind, zeigen. Die Methode ist jetzt nicht mehr auf blinde Nachahmung und Mechanismus gestellt, sie huldigt dem Princip der Naturgemäßheit. Dieser unendliche, freilich nur dem Kenner alter und neuer Schulen vor dem Bewußtsein stehende Unterschied — man kann sagen, daß Alles anders und neu geworden ist — mußte auf Stoff und Form des Unterrichts den entscheidendsten Einfluß ausüben. In einer Elementarschule der Gegenwart, welche den Ansprüchen der Höhe der Methodik genügt, findet man:

a) in der Unterklasse:
geistweckende, die Sprachkraft entfesselnde Anschauungs- und Denkübungen;
heuristisch-genetischen Schreib-Lese-Unterricht;
die Anfänge des Religionsunterrichts zur Weckung des religiösen Sinnes und mit Befruchtung des Gedächtnisses durch behaltenswerthen Lehrinhalt;

b) in der Oberklasse:
logisch-ästhetischen Leseunterricht;
heuristisch-praktischen Rechenunterricht;
rationellen Muttersprachunterricht und methodische Anleitung zu Aufsätzen;

Unser preußisches Ministerium bekennt sich nach der Verfügung vom 24. October 1837 bekanntlich zu den entgegengesetzten Ueberzeugungen. „Zweijährige Abrichtung der beschränkten Köpfe!" Bekanntlich sind in vielen Seminarien die Curse dreijährig; diese Anstalten suchen aus der Menge der Aspiranten die besten Köpfe aus. Ist seine Behauptung gegründet, so ist damit der Stab über das Talent des deutschen Volks selbst gebrochen. Aber die Sätze „sind bereits bewiesen." Er sage uns wo! Wer von realen Zuständen spricht, hat das Göthe'sche, gegen a priori'sche, folglich noch viel mehr gegen a posteriori'sche Forschung gerichtete Wort: „Sehen wir zu, daß uns die Erscheinung nicht Lügen strafe!" ernstlich zu bedenken.

Gemüth und Verstand erfassenden Religionsunterricht;
disciplinirenden, ästhetischen Singeunterricht;
naturgemäßen Realunterricht,

und durch dieses Alles, unter der Leitung eines für sein Fach begeisterten, mit Liebe zu der Kinderwelt erfüllten, darum Ernst und Milde zur rechten Zeit übenden, zu Gehorsam, Ordnung, Fleiß und Treue erziehenden Lehrers, Entwickelung des ganzen Geistes des Schülers nach allen seinen Anlagen und Richtungen. Dieß ist Elementarunterricht.

Wir überlassen es dem Leser, zu beurtheilen, ob daneben noch der lateinische Unterricht bestehen könne, ob man ein Recht dazu habe, letzteren mit Thiersch den idealen, jenen den materiellen, nur auf das Greifbare, Sinnliche und Vergängliche gerichteten Unterricht zu nennen. Er verlangt, wenn Fertigkeit in dem Grammatischen der lateinischen Sprache vom 8ten bis zum 14ten Jahre erreicht werden soll, für denselben und was damit zusammenhängt, 18 Stunden wöchentlich. Es liegt auf flacher Hand, daß damit die Erreichung der angegebenen Zwecke des Elementarunterrichts nicht vereinbar ist. Latein nach Thiersch, oder (ausschließend) Elementarunterricht! Beides zusammen und zugleich erreichen wollen, ist eine augenscheinliche Unmöglichkeit. Darum entscheiden wir uns für den Elementarunterricht und verbannen aus allen Schulen, welche für das Leben bilden sollen, das Latein. *) Wir gehen weiter, indem wir für alle Schüler,

*) Dieser Grundsatz stellt das Princip auf. Es ist damit nicht gesagt, daß es nicht Ortsverhältnisse geben könne, die es rathsam machen, einigen Unterricht im Lateinischen in eine höhere Bürgerschule (in eine niedere gehört es absolut nicht — an diesem Krebs kranken viele ordinäre Schulen in Berlin) aufzunehmen. Nur soll man die Bildung der Knaben nicht zugleich in dem Antiken und dem Modernen suchen. Eins oder das Andere! Aber die Halbheit scheint der Gegenwart incarnirt zu sein. Daß man in vielen Verhältnissen das Alte in der alten Weise nicht mehr festhalten könne, sieht Jeder ein, wenn auch Hr. Thiersch nicht. Aber zu einem entschiedenen Ergreifen des Neuen fehlt es den Meisten an Muth.

auch für die künftigen Gymnasiasten, den geschilderten Elementarunterricht, den wahrhaften Erziehungsunterricht, verlangen. Nimmt man den acht- oder neunjährigen Knaben aus der Elementarschule, so ist erst ein schwacher Anfang in dessen elemen-

---

Halb das Eine, halb das Andere, ist die Weisheit des Tages. Ich kenne eine höhere Bürgerschule in einer Stadt, die vom Bergbau lebt, auf Metalladern ruht, rings von Metallbergen umgeben ist, folglich die Naturwissenschaften als Mittel der Bildung vorzugsweise benutzen sollte. Man thut es, aber zugleich setzt man durchschnittsweise jeder Klasse fünf Stunden Latein an. Halbheit, nichts als Halbheit! Fünf Stunden Latein wöchentlich ist zu wenig, um bis zum 15ten oder 16ten Jahre einen ordentlichen Lateiner zu bilden, und zu viel für den äußeren Zweck dieser Sprache, zu viel, wenn das Uebrige recht gedeihen und die Knaben nicht ruinirt werden sollen. Man will mit der Vergangenheit nicht brechen und kann sie doch auch nicht festhalten. Traurige Halbheit! Man entscheide sich für Eines! Denn, wie Fr. Rückert sagt:

„Zu jedem Werk gehört ein ganzer Mann!
Zwei Hälften machen zwar ein Ganzes, aber merk':
Aus halb und halb gethan, entsteht kein ganzes Werk!"

Mit jener Halbheit verglichen, rühme ich in Wahrheit meinen Herrn Hofrath Thiersch, der Eines will und dieses Eine ganz. Er verdient gepriesen zu werden, und unbedenklich würde ich, bliebe mir nur die Wahl zwischen ihm und einem juste-milieu, auf seine Seite treten. Nur die Entschiedenheit fruchtet, auch im Jugendunterricht, wie in der Erziehung. Also mit Entschiedenheit das Eine oder das Andere, Eines ganz, und wenn dann noch Zeit und Kraft übrig ist, ein Zweites als Nebensache. Aber die Hauptsache ist und bleibt nie der Stoff, sondern die Geistesbildung, auch in den Bürgerschulen. Diese Anstalten werden in den kommenden Jahrhunderten unter den Schulen die Hauptrolle spielen, einmal deswegen, weil sie an dem größeren Theile der activen Mitglieder des Staates arbeiten; dann darum, weil die Entwickelung des Lebens vorzugsweise dem Bürgerstande anheim fällt, wie England und Frankreich bereits beweisen. Der organische menschliche Leib ist ein Bild der verschiedenen Stände. Die, welche mit den Händen arbeiten, werden repräsentirt durch die Knochen, die mit dem Geiste arbeiten, durch das Gehirn, die Andern durch das Blut. Letztere bedingen vor-

tarischer Bildung gemacht. Ein Alter von 8 oder 9 Jahren bildet keinen Abschnitt, keine Epoche. Es giebt nur einen Uebergang im Jugendleben, den zwischen dem Knaben und dem werdenden Jüngling, in einem Alter von 12 bis 14 Jahren. Mit dem Eintritt desselben geht der für die niederen Geschäfte des Lebens bestimmte Knabe zu denselben über, mit seiner in 6 — 8 Jahren begründeten, im Leben nicht mehr verlierbaren elementarischen Bildung, und der für einen höheren Beruf zu befähigende betritt die Schwelle entweder des Gymnasiums oder der Bürgerschule. Beide sind Berufsschulen, aber sie hören dadurch nicht auf, Menschenbildungsanstalten zu sein und dem wahren Humanismus, der liberalen Erziehung, wie die Engländer es nennen, zu huldigen. Alle Schulen, die etwas werth sind, verfolgen diesen Zweck, nur die Mittel des Unterrichts sind verschieden. Dort vorzugsweise alte Sprachen, hier Realien. Durch die geistbildenden Methoden des Elementarunterrichts haben die

---

zugsweise den Pulsschlag des Lebens. Kräftiges Leben wird indicirt durch einen energischen Puls. Zur wahrhaften Bürgerbildung gehört daher Geist und Charakter. Geist, folglich Geistes b i l d u n g! Die Massen thun es nicht, es kommt auf die Verarbeitung an. Der Stoff ist darum immer nur das Zweite. Mögen die Bürgerschulen es sich gesagt sein lassen! Darum sollen sie auch die Reglements nicht abgöttisch verehren! Unsere weisen Behörden thun es auch nicht, wollen es nicht. Das Bürgerschul-Reglement vom Jahr 1832 — es stellt seine Forderungen sehr hoch, verlangt sehr viel, vielleicht zu viel; aber wer verlangt denn, daß das Alles in e i n e r Anstalt geleistet werde? Nur ein Mißverstehender, ein Knecht, kein freier Mann. Du hast keinen geschickten Lehrer der Naturgeschichte — nun so laß den Quark liegen! Dein Mathematiker taugt nicht — nun so lege den andern Gegenständen Stunden zu! Der N. N., den du einmal hast, ist nur zu geistbildendem Lateinunterricht fähig — nun so laß ihn in Gottes Namen Latein treiben! Ist denn das Bildung, wenn der Vorschrift eines Reglements äußerlich Genüge geleistet wird? Es ist eine allgemeine Norm; aber die Beschaffenheit d e i n e r Lehrer muß d i r die Art der Anwendung, die du ihr zu geben hast, weisen! Sei kein Knecht! — — —

Schüler die Reife erlangt, Stoffe zu verdauen, in Saft und Blut zu verwandeln. In beiden Anstalten wird nun der Unterricht mehr materiell, formal-materiell. Den ersten grammatischen Unterricht aber ideal und den eigentlichen Elementarunterricht materiell zu nennen im schlechten Sinne des Wortes, verräth eine krasse Unkenntniß der Strebungen der Gegenwart, der Richtung der Seminarien, in welchen die Elementarlehrer theoretisch-praktisch gebildet werden. Vielmehr muß man sagen, daß der grammatische Unterricht in fremden Sprachen in der ganzen ersten Periode, die in einer Schule nach Thiersch mit dem 13ten oder 14ten Jahre endigt, nicht ideal, sondern rein formell genannt werden muß. Was vom Ideellen kommt denn vor, so lange des Lehrers ganze Kraft dazu erfordert wird, den Knaben in dem Formellen der lateinischen Sprache die erforderliche Gewandtheit anzueignen? Der nicht-lateinische Unterricht soll grob-materiell sein! Ist es materieller Unterricht, wenn der kleine Schüler sein Gedächtniß übt in dem Behalten von Bibelsprüchen, Liederversen und Gebeten? Materiell, wenn er im Deutschen und im Leseunterricht Fabeln und Gedichte auswendig lernt? Materiell, wenn er die Gesetze der Zahlen- und Raumlehre aufsucht und in ihrer Anwendung sich übt? Materiell, wenn er später mit dem Inhalt der Religionsgeschichte alten und neuen Testaments bekannt gemacht wird? Materiell, wenn er die Lehren der Glaubens- und Sittenlehre auffaßt? Materiell, wenn er sich auf der Erde orientiren, Pflanzen, Thiere und den Menschen selbst kennen lernt? Materiell, wenn er an dem religiösen Volksgesang Antheil nimmt? — Gerade auf dieser Seite stehen die idealen Stoffe, der geist- und gemüthbildende Lehrinhalt, ein Schatz für das ganze Leben, und ihm gegenüber auf der andern Seite finden wir reinen Formalismus an alten, todten Sprachen. Was für Ideen gewänne denn der Lateinschüler durch das Erlernen der Grammatik und die Anwendung ihrer Regeln? Was für Ideen bis zu dem Ziele, das mit dem Lesen von Gedike's Lesebuch

endigt oder höchstens bis zum Verstehen des Julius Cäsar vordringt? Es sind Tiraden, Phrasen. Nach Thiersch Bericht freut sich in einer in Speier abgehaltenen Lehrerconferenz der Rectoren des Rheinkreises ein Lehrer, wenn die Bürgersöhne den Cäsar und den Ovid lesen. Wir dagegen freuen uns, wenn sie deutsche Klassiker und die deutsche Bibel lesen. Was brauchen wir für unsre künftigen Bürger jenen alten Kram, den man als Träger der idealen Bildung preiset, nachdem wir die wahren Ideale in der heiligen Schrift besitzen? Nicht die alten Sprachen sind das universale allgemeine Bildungsmittel für alle Nationen der Erde, sondern das Christenthum. Die Sprache, die Weltanschauung eines fremden Volkes bleiben für jedes Volk ewig etwas Fremdartiges, die Gemeinschaft Aller im Geiste ruht im Christenthum als Weltreligion. Die Bildungsmittel können im Laufe der Entwickelung in mancherlei Art sich ändern, constant wird die Religion bleiben, die im Menschen die Gottähnlichkeit entwickelt. Sie ist das Universal-Erziehungs- und Bildungsmittel aller Zeiten und aller Völker; Centrum, Kern, Blüthe und Frucht aller wahren Bildung.

Liegt in dem klassischen Alterthum ein dem Christenthum feindseliger Geist, zieht jenes die in dasselbe Eingeweihten vom kirchlich-religiösen Leben ab: ich weiß es nicht und glaube es nicht; aber darum kenne ich doch auch die Thatsache, daß unsre Philologen häufig auf das Christenthum mit feindseligem oder gleichgültigem Blicke hinschauen, *) und die noch traurigere

*) Hören wir darüber ein Wort von einem Gymnasiallehrer, und zwar einem sehr tüchtigen, Deinhardt. Hr. Thiersch, auch Hr. Ellendt möge sich es merken. „Die meisten Gymnasiallehrer verstehen die Idee des Christenthums nicht, und während man es für unmöglich hält, Mathematik oder Philologie zu lehren, wenn man selbst nicht gelehrt ist in diesen Dingen, so macht man in dem Religionsunterricht, der der schwierigste ist von allen, das Unmögliche möglich.“

Central-Bibliothek, 1838, Märzheft, S. 49.

Thatsache, daß unsere Gymnasiasten und Lateinschüler für alles Andere mehr Sinn haben als für den Unterricht im Christenthum, als für thätige Theilnahme am öffentlichen Gottesdienste und an religiösem Gesange. Wo sind denn nun die Früchte jenes idealen Unterrichts? Solches ist dem Manne zu erwidern, der uns um die Früchte der pädagogischen Entwickelung in den letzten 50 Jahren bringen möchte. Es wird ihm nicht gelingen; denn wir halten fest an dem universal-menschlichen Bildungsmittel in dem Christenthum, fest an dem Unterricht nationaler Lebensstoffe.

In letzterer Beziehung leitet uns der noch so wenig bekannte Grundsatz, so nahe er auch liegt: der Mensch soll in der Jugend nichts lernen, was das Leben nicht fortsetzt, womit der Satz des Anaxagoras: der Knabe soll das lernen, was er als Mann braucht, genau zusammen hängt. In der Jugend ist das Fundament zu legen. Was nützt ein solches, wenn das Leben den Ausbau nicht übernimmt? Nach diesem Maßstabe messe man den Werth des Lateinlernens für Bürgersöhne! Mit dem Austritt aus der Schule wird an das Gelernte nicht mehr gedacht, weil im Leben dazu die Anregung fehlt. Aber wenn das Latein nun so fest in ihm begründet ist, daß er es für sich fortsetzt, daß er lateinische Schriften lieset, dann ist doch etwas Wesentliches gewonnen? Mit nichten, sage ich; es ist um so schlimmer. Der Jüngling, der für das Leben bestimmt ist, hat Besseres zum Lesen als lateinische Autoren. *) Doch davor brauchen wir nicht zu warnen; die Leistungen der Lateinschulen sind in der Regel der Art, daß der Knabe nach dem letzten Schultage, als dem Tage der Erlösung, seufzet. Mit Schaudern denken die meisten Lebenslang an die verlorene

*) Von Würtemberg rühmt Hr. Thiersch es hoch, daß man dort auch jetzt noch barfuß gehenden Knaben begegne, welche über Julius Cäsar und Xenophon gut Bescheid zu geben wissen. Baiern ist ihm auch noch ein gelobtes Land. Er will sich, nach Vogelinstinkt, das Nest rein erhalten.

Zeit, an den todten, abstracten Unterricht. *) Der Mensch, der auf das Leben zu wirken bestimmt ist, der sich als lebendiges Glied seiner Nation fühlen soll, soll sich beschäftigen mit Dingen, welche sein Wirken erhöhen, ihn in die Gegenwart stellen, und ihn mehr und mehr den Interessen der Nation zuführen. Die Sprachen des Alterthums führen ihn davon ab; ihr Studium ist für Menschen des praktischen Lebens nicht bloß negativ, indem sie wichtigeren Dingen den Platz rauben, sondern positiv schädlich; sie entfernen von der Theilnahme am Leben, ziehen die Gedanken in eine abstracte, todte Bücherwelt hinein und erfüllen obendrein die Seele mit dem traurigen Hochmuth, zu einer höhern Bildung emporgestiegen zu sein. Zeigt sich diese Wirkung nicht überall unter uns, wo das Studium des Alterthums bis zu einer gewissen Höhe fortgesetzt wird? Kennt nicht Jedermann die Thatsache, daß die Philologen und Alterthümler mit ihren Gedanken in vergangenen Zeiten, im Alterthum, im Mittelalter leben? Woher anders die Erscheinung, daß wir einen so traurigen Mangel an Männern haben, die mit lebendigem, thatkräftigem Interesse die Gegenwart ergreifen, als da-

---

*) Thiersch ist ein unzuverlässiger Mann, wie ich gezeigt habe. Aber wenn auch nur etwas von dem wahr ist, was er von der Wirkung der preußischen Gymnasien am Rhein erzählt, so erregt es mit Recht unsere Ueberlegung. „In Bonn", sagt er am Ende des ersten Bandes, S. 537, „wurde mir von erfahrenen Männern einstimmig versichert, daß die von Gymnasien kommende Jugend gemeiniglich damit anfängt, alles literarische Geräthe, was sie mit sich bringt, Bücher und Karten, die griechischen und lateinischen Klassiker, an die Antiquare und Tändler (Trödler?) zu verkaufen, oft zu verschleudern, und was sie auf den Gymnasien getrieben, gelernt und geübt hat, mit dem Gefühl eines aus dem Joch gespannten Freigelassenen wie eine widerwärtige Last von sich zu werfen und ihm für immer den Rücken zu kehren." Wie wird es, danach zu urtheilen, erst mit denen stehen, welche, weil sie mit dem 14ten Jahre die Schule verlassen, die alte Literatur gar nicht kennen gelernt haben, nur mit dem Formalismus der alten Sprachen geplagt worden sind?!

her, daß die besten Köpfe in der Jugend in das Alterthum gebannt werden? Kein Wunder, daß sie, nachdem die eigentliche Zeit ihrer Entwickelung und Bildung in dem Studium der Alten aufgegangen ist, lebenslang darin verweilen. Um das Gegentheil darzuthun, weiset man auf England hin. Aber wir reden nicht von diesem Insellande, sondern von unserm Lande, unserm Volke, unsern Bedürfnissen. Auch bildet dort nicht das Studium des Alterthums die großen Staatsmänner und die muthigen Verfechter der Menschenrechte und Volksfreiheiten; ganz andere, davon ganz unabhängige Verhältnisse kommen auf jener glücklichen Insel hinzu. Was jenes Studium an und für sich bewirkt, zeigt Deutschland an seinen Gelehrten in den vergangenen Jahrhunderten. Erblicken wir darin in der neuern Zeit einen Fortschritt, so ist derselbe eben aus andern Ursachen abzuleiten. In der Regel gilt die Wahrheit: je tiefer unter uns ein Mann in die Kenntnisse des Alterthums oder des Mittelalters versenkt ist, desto weniger Interesse hat er für die Gegenwart. Jede Rede dieser Art läßt Ausnahmen zu, aber Ausnahmen sind und bleiben Ausnahmen, und zwar leider höchst seltene. Aber wir reden hier vorzugsweise nicht von den Gelehrten, sondern von den künftigen Bürgern. Die Lateinschulen sind für sie positiv schädliche Institute, das Verderblichste, was man für die Jugend ersinnen kann. Bedenke man doch, was aus der lebendigen Theilnahme am Leben, aus der patriotischen Gesinnung, aus dem thatkräftigen Wirken, Eigenschaften, auf denen die Entwickelung in der Gegenwart und Zukunft beruht, werden sollte, wenn es gelänge, das ganze Land mit lateinischen Schulen zu bedecken? Der deutsche Genius wird uns davor bewahren. Der junge Mensch soll in der Jugend nur solche Dinge lernen, die das Leben fortsetzt, nicht abbricht. Aber der formale Gewinn durch das Erlernen der alten Sprachen? Er ist an und für sich problematisch, und die übrigen Gegenstände, die wir oben genannt haben, in geistentwickelnden Methoden von lebensfrischen Menschen behandelt, leisten mehr. Ach sie

meinen, die Fruchtbarkeit der Methoden bestehe in gewissen Zungenfertigkeiten und angelernten Schulmeisterkünsten. An dieser Meinung kann man den Standpunkt kennen lernen, auf dem sie stehen. Sie haben keine Ahnung davon, daß die wahrhafte Methode in der Kraft des Charakters liegt, in der Liebe und Treue, in dem Gemüth und dem Willen. Feige, schwächliche Menschen, mit ungeübten, siechen Leibern, ohne Energie und Patriotismus halten sie für geschickte Jugenderzieher, wenn sie nur in der Kenntniß alter Dinge und Zustände bewandert sind. Was diese zeitigen, es ist darnach! Ich wiederhole es: der Charakter des Mannes ist die Methode — nämlich die Methode für die Bildung zum Leben.

Man hat der Literatur der Alten den Vorwurf gemacht, daß sie republikanische, democratische, demagogische Gesinnungen erzeuge. Dem setzt der große Hellenist in seinem Buche die Versicherung entgegen, daß, gerade im Gegentheil, dieses Studium *aristocratische* Gesinnungen entwickele. Er hat recht, und eben darum ist er ein gelehrter Narr, ein gelehrter Wütherich. Gleich viel, ob er unter der Aristocratie den Geburts-, oder den Beamten-, oder den Geistesadel nach seiner Auffassung versteht, es ist geistige Verschrobenheit. Er selbst gehört durch Geburt dem Volke an, und das Volk erwartet mit Recht, daß ein aus seinem Schooße Hervorgegangener vorzugsweise die Gesinnungen ihm zuwende. Er ist ein Beamteter, und als solchem liegt ihm die Pflicht ob, für die zu sorgen, deren Pflege ihm anvertraut ist, den Blick nach unten zu richten. Als Mann von wahrer Bildung soll ihn der Gedanke, für die Cultur der Nation zu sorgen, durchglühen. Statt dessen denkt er darauf, dem Volke durch seine Maaßregeln die besten Köpfe zu entziehen und eine aristocratisch-gesinnte Gelehrten-Elite zu erziehen einen Damm zu bilden gegen die Entwickelung des Volks. Das ist die wahre Misère unter uns, daß unsere Gelehrten sich vom Volke abwenden, sowohl an der Möglichkeit seiner Entwickelung auf ganz widerchristliche Weise verzweifeln, als auch ihre Kräfte

ganz entgegengesetzten Bestrebungen widmen. Das ist der Jammer und die Hauptursache unserer Halbheit und unserer Trostlosigkeit, daß die Bildung der höheren Stände sich nicht bloß dem Grade, sondern der Art nach von der Bildung der niederen unterscheidet. Und doch ist keine wahre Cultur eines Volks möglich, wenn sie nicht alle Glieder und Stände desselben durchdringt, wenn die höchste Blüthe nicht als ein Product der Entwickelung der Nation erscheint, wenn die höheren Stände eine der Nation fremde Bildung in sich aufgenommen und sich dadurch von der Nation abgewandt haben. Also war es nicht in den Völkern des Alterthums, die sie bewundern. Was Wunder, daß wir, fortgehend auf der bisherigen Bahn, oder ganz und gar, wo sie schon verlassen ist, zu ihr zurückzukehren gezwungen, uns mehr und mehr von der wahrhaft nationalen Entwickelung und Durchbildung entfernen würden? Diesem Schicksal zu entgehen, darum fordern wir nationale Entwickelung durch Cultur des ganzen Volks, insonderheit der zahlreichsten Klassen desselben, durch Bildungselemente, die unter uns entstehen, aus der Gegenwart genommen sind, den Blick auf die Gegenwart heften und für die Entwickelung derselben befähigen. Es giebt einen Universalismus der Bildung, d. h. einen Inbegriff alles Klassischen, das die Welt hervorgebracht hat. Nichts von diesem soll der Menschheit verloren gehen, und jede Volksindividualität damit genährt und groß gezogen werden. Also auch die deutsche, besonders wenn es wahr ist, daß ihr für Universales, Allgemein-Menschliches eine besondere Begabung inwohnt. Das Allgemein-Menschliche tritt aber in jedem Volke in einer concreten Form auf, welche die unvermittelte Aufnahme des Allgemeinen von einer andern Volksindividualität unmöglich macht. Es bedarf der Vermittelung. Nur die ausgezeichnetesten Geister sind dazu befähigt, niemals aber ein ganzes Volk. Wie jeder Einzelne für jeden Einzelnen etwas Unüberwindliches an sich hat, so und in viel höherem Grade die verschiedenen Völker einander gegenüber. Am wenigsten kann ein modernes Volk ein antikes

auffassen, wegen der gesammten Ungleichartigkeit. Darum müssen universale Geister die Vermittelung, die Assimilation des Universalen, für alle Zeiten Gültigen, übernehmen; sie müssen dasselbe nationalisiren. Dadurch wird es, so weit es möglich ist, ein Eigenthum ihrer Nation. Solches gelingt aber nie mit der Form, nur mit dem Inhalt, folglich ewig unvollkommen. Ein Mehr würde auch die nationale Eigenthümlichkeit gefährden, dem Volke das ihm ureigene Gepräge rauben. Zum Glück ist es aber auch dem Volke, dem Kern der Nation, nie um die Form, nur um den Gehalt zu thun, es gilt ihm um den Geist. Nur das Geistige ist stärkende Nahrung für den Geist. Auch deßwegen verschone man die Jugend des eigentlichen Volks mit dem Erlernen alter Sprachformen; dieselben seien nicht ein universaler, sondern ein specieller Lerngegenstand für die, welche das Geschäft der Vermittelung übernehmen und das Universal-Menschliche dadurch verewigen, daß sie es in ihrem eigenen Geiste beleben und es in die Sprache ihres Volkes einleiben.

Also verlangt es der große Gedanke einer nationalen elementarischen Volksbildung. Wer sie empfängt, wird als Individuum zur Selbstthätigkeit erregt, und selbstthätig bildet er die Lehrstoffe weiter, und zwar die Stoffe, die das Leben unaufhörlich ihm zuführt. Es ist wahrer Aberwitz, die formale Bildung von der materiellen zu trennen, jene zu erstreben durch die Erlernung todter Sprachen, diese durch sogenannten Sachunterricht. Abgesehen davon, daß Beneke noch mit dem Einspruch bei der Hand ist, daß dieses an und für sich gar nicht möglich sei, muß jeden Falls diese Trennung des Zusammengehörigen die tiefsten Schäden für die individuelle, die größten Nachtheile für die Nationalbildung hervorrufen. Man kann es, trägt man eine patriotische Gesinnung in sich, fast mehr fühlen als sagen und nachweisen. Bedenke man doch die nothwendigen Folgen, die daraus entstehen, wenn ein Knabe die Gegenstände, die das Leben ihm alle Tage vorführt, aus der Geschichte, der

Geographie, der Zahlen- und Raumlehre, der Religion u. s. w. mechanisch aufzufassen genöthigt worden, ohne sie zu Gegenständen innerer Verarbeitung zu machen! Wie läßt sich von einem solchen eine durch das Leben fortgehende Entwickelung, wie ein lebendiges Eingreifen in die Gegenwart erwarten?! Wie anders bei einem Jüngling und Mann, der in den Jahren der Entwickelung alle Lernstoffe geistig verarbeitet hat und nicht anders weiß, als daß man sie zur Nahrung für den Geist und zu thatreichem Wirken zu benutzen habe! Lässet auch ein Mensch von dem, was er in der Jugend gelernt hat? Das ist der tiefere Grund meiner hohen Meinung von den Vorzügen einer wahrhaft elementarischen Bildung aller Glieder des Volks durch nationale Elemente, die unserm vaterländischen Boden selbst entstammen, nicht von fremden Völkern entlehnt sind; das ist der tiefere Grund des Abscheus, dessen ich mich nicht erwehren kann gegen Vorschläge, wie sie von Fr. Thiersch ausgehen. Wer lebendiges Nationalgefühl *) in sich nährt, mit seinen Gedanken und Richtungen der Nation angehört, für deren Entwickelung in der Gegenwart und Zukunft erglüht, für den bedarf es, um bewogen zu werden, dem Münchener Professor und seinen retrograden, den Bedürfnissen der Gegenwart und

*) Die wenigen Stunden, die ich der Bekämpfung der Ansichten Thiersch' nur widmen kann, erlauben nicht mehr als obige Andeutung. Ein bedeutender Mann hat Aehnliches behauptet. Kniewel zeigt in seinem Buche: „Der Kunstgeist im Kampfe mit dem Zeitgeiste, Berlin u. s. w. S. 175 ff.: Der Unterricht in alten, wie überhaupt in fremden Sprachen ist, bevor die Muttersprache ihrem ganzen Geiste nach vollkommen im Bewußtsein des Schülers lebt, 1) reiner Unverstand; 2) eine Versündigung am Vaterlande. „Von tausend eurer Schüler kommt Einer im Erlernen der alten Sprachen bis zur vollkommenen Kenntniß des grammatischen Baues, von zehntausend wieder nur Einer zum allgemeinen Genuß der Schöpfungen des Alterthums, und endlich dringt dann von hunderttausenden Einer in das innere Heiligthum." So spricht ein für das Alterthum begeisterter Mann. (!)

der Civilisation der Zeit widersprechenden Maaßregeln den Rücken zu kehren, keines andern Grundes als des einen: sie hemmen die freie Entwickelung der Nation.

Deutschlands Heil ruht in keiner Beziehung, nun und nimmer, im Romanisiren, sondern im Germanisiren desselben. Mit J. Görres *) sage ich: „Das Germanische ist ein im Geist und Blut Gewachsenes, das Römische ein Erbautes, ein Kunstwerk, das zwar in der Erde gründet, aber in ihr nicht wurzelt in dem Maaße, wie das Andere." Und darum ist meine Ueberzeugung, weil mein Gefühl, daß seine Entwickelung, seine Kraft und seine Einheit im ureigenen deutschen Geiste ruht, meine Hoffnung, daß das naturwüchsige, germanische Element die Energie erlange, alle ihm aufgepfropften, ursprünglich fremden Elemente wieder auszustoßen, ein Bestreben, das, wie es mir scheint, von Tag zu Tag innerlicher und energischer hervortritt, um nach vollkommener Reinigung seines Vollblutes das uralte frische und freie Dasein wieder zu gewinnen — eine Ansicht, ein Gefühl, ein Bewußtsein, eine Ueberzeugung, **) welche als der tiefere Grund aller Polemik gegen das neue wie das alte Rom anzusehen ist.

Ende.

---

*) Historisch-politische Blätter, München 1838, 1. B. S. 269.

**) Befestigend in über Alles theueren Ueberzeugungen wirken Wahrnehmungen an deutschen Männern, die in großen Augenblicken ihres Lebens ihr Innerstes offenbaren. Ein Solcher (Jakob Grimm) hat neulich in solcher Lage also zu seinem Lande gesprochen: „Meine Gedanken kehrten sich (im Gefühl des über Deutschland gekommenen Unglücks) auf die Erforschung unscheinbarer, ja verschmäheter Zustände und Eigenthümlichkeiten Deutschlands, aus welchen ich Haltpunkte zu gewinnen trachtete, stärkere, als uns die Beschäftigung mit dem Fremden zu Wege bringt."

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Diesterweg, Adolph,

Streitfragen auf dem Gebiete der Pädagogik

Bd.: 2. 1838. - Gegen Friedrich Thiersch. 1. Zur Charakteristik seiner Pers
on. 2. Gegen seine Sache. - 80

Essen 1838

Paed.th. 985-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10762575-1